



„Vielleicht brauchen wir irgendwann einen dritten Standort?“

Die Hochschule Darmstadt wächst mit hohem Tempo. Rund 185 Millionen Euro werden im Zeitraum von 2007 bis 2025 in Um- und Neubauten investiert. Trotz enormer Verdichtung stößt der Campus Schöfferstraße jedoch an Grenzen. h_da-Kanzler Norbert Reichert denkt über Ausweichmöglichkeiten nach.

Die Architekten gehen unter die Erde. Da wo zuvor Kellerwände standen, pfeift nun der kalte Wind durchs offene Untergeschoss. Betonpfeiler zeigen an, wo künftig Fenster und Schächte die Helligkeit hereinlassen. Eine Kuppel wie im Frankfurter Stadel wird es nicht werden, „aber eine Art Laterne“, schwärmen Katharina Körber und Fabian P. Dahinten und meinen die Rundumverglasung des neuen Treppeneingangs, die den Keller mit Licht fluten soll. Die beiden Masterstudierenden haben zusammen mit Prof. Mathias Lengfeld geplant, was seit etlichen Monaten im Bau ist: Das neue Lernzentrum des Fachbereichs Architektur im Keller des Atriums auf dem Campus Schöfferstraße.

„Das waren zugestellte Lager. Tagelang haben wir hier mit 20 Kommilitonen alles ausgeräumt“, erzählt Körber. Die Studierenden packen mit an. Sie haben nicht nur die Raumpläne und das Mobiliar entworfen, sondern Fabian P. Dahinten hat auch die Bauleitung für das Projekt übernommen, das 2017 auf rund 320 Quadratmetern Lern- und Recherche-Arbeitsplätze, Lounge, Auditorium, Ausstellungsflächen, ein Außenklassenzimmer für den Sommer und zusätzlichen Platz für die Bauingenieure beherbergen soll. Mit der Ausführung wurde das Planungsbüro ‚tga5‘ beauftragt.

Platznot macht erfinderisch. Das Atrium hat vier Kellerflügel, „einer war ungenutzt“, sagt Prof. Henning Baurmann, Dekan am Fachbereich Architektur. Um den enormen Studierendenzuwachs zu bewältigen, hatten die

Architekten bereits alle Raumreserven aufgebraucht. Seminarräume waren in Arbeitszimmer für die Projektarbeiten der Studierenden umgewandelt worden. „Das hat sich bewährt, aber ein Lernzentrum fehlte“, sagt Baurmann. Das kommt nun unterirdisch. Der Dekan spricht von einem „Quantensprung für den Fachbereich“ und einem „wichtigen Signal an die Studierenden“. Dass sich Studierende bei der Campuserweiterung und Projektrealisierung engagieren, begrüßt h_da-Kanzler Norbert Reichert ausdrücklich: „Das sollten wir als Hochschule leben und wollen wir auch künftig verstärken.“

Rund 5.000 Studierende mehr in nur sechs Jahren. Aktuell sind 16.136 Hochschülerinnen und Hochschüler an der h_da eingeschrieben – so viele wie nie zuvor. Baulich versucht die h_da Schritt zu halten. Von 2007 bis 2025 wurden und werden rund 185 Millionen Euro über den Hochschulvertrag 2020 und das HEUREKA-Programm des Landes Hessen in Um- und Neubauten auf dem Campus Schöfferstraße und in Dieburg investiert (siehe auch Infokasten). So wurden zwei neue Hörsaalgebäude auf dem zentralen Campus in Darmstadt errichtet, eine Fahrzeughalle gebaut, ein Lernzentrum mit direktem Zugang zur Bibliothek eröffnet und dieses Jahr wird der lang ersehnte Neubau des Fachbereichs Chemie- und Biotechnologie in Betrieb gehen. Die Hochschule wächst mit hohem Tempo und die Verdichtung am Campus Schöfferstraße ist enorm.

Ausblicke

- 04 Themencluster kommen**
An der h_da formieren sich fünf interdisziplinäre Zusammenschlüsse von Forschenden, die Promotionszentren gründen wollen

Einblicke

- 06 Inklusion und Kunst**
h_da legt einen Kalender mit Kunstwerken von Menschen mit Behinderung auf
- 12 Leidenschaft im Tank**
70 Mitglieder hat das FaSTDa Racing Team. Jedes Jahr stellen sie einen neuen Rennwagen auf die Räder

Weitblicke

- 14 Geld fürs Studium**
Es gibt viele Wege, sich auch ohne Hilfe der Eltern ein Studium zu finanzieren
- 16 Virtuelle Realität in Dieburg**
Am Fachbereich Media dreht sich heute vieles um Virtual Reality – ein Besuch im ‚Game Lab‘
- 19 Feilschen, föhnen, fördern**
Beim Flohmarkt des ‚Vereins zur Förderung in Not geratener Studierender‘ wurden diesmal auch Dienstleistungen gehandelt

„Die Campuserwicklung“, betont Kanzler Norbert Reichert, „muss qualitativ und quantitativ den Studierendenzuwachs unterstützen.“ Nicht nur neue Gebäude sollen daher entstehen, auch seine Aufenthaltsqualität müsse der Campus behalten und verbessern, unterstreicht er. Wo welche Neubauten entstehen sollen, Umbauten geplant oder Grünflächen vorgesehen sind, dokumentierte die ‚Planungswerkstatt‘ der Hochschule, die 2013 und 2014 zusammen mit Architekten und Stadtplanern, Vertretern der h_da, der Stadt, der Ministerien und des Hessischen Baumanagements initiiert wurde, berichtet Barbara Henrich, Leiterin der Abteilung Bau und Liegenschaften der h_da.

Ein zentrales Projekt dieser Planung ist derzeit das Studierendenhaus, das bis 2020 auf der Fläche des heutigen Mitarbeiter-Parkplatzes vor dem Hochhaus gebaut werden soll. 27 Millionen Euro sind für den Neubau samt Tiefgarage, die als Ersatz für die Stellplätze dienen soll, eingeplant. Der Architekten-Wettbewerb hat begonnen, 20 Büros wurden um Entwürfe gebeten. Eine Jury wird Ende März 2017 entscheiden. Besondere Bedeutung, sagt Abteilungsleiterin Henrich, hat das Projekt, weil die Hochschule es in eigener – sogenannter projektbezogener – Bauherrschafft errichtet und auch das finanzielle Risiko trägt, falls es teurer als 27 Millionen Euro werden sollte.

Das viergeschossige Gebäude wird Platz für zusätzliche Seminarräume sowie Lern- und Arbeitsbereiche schaffen, doch auch alle Serviceangebote für Studierende sollen hier gebündelt werden. Das Student Service Center wird ins Haus ziehen, das International Office, das Prüfungsamt, das Career Center ebenso wie das Familienbüro und das Kompetenzzentrum Lehre plus. Psychosoziale Beratungsstellen oder auch die Agentur für Arbeit sollen Beratungsräume nutzen.

Das Studierendenhaus soll das neue Entree der h_da – auch in Richtung Stadt – werden. Ein zentraler Empfangsbereich wird entstehen, der als Portal zum Campus Schöfferstraße dienen soll. Dieser Aspekt ist Kanzler Reichert wichtig. „Als Hochschule prägen wir das Viertel. Wir wollen uns mehr öffnen – auch für die Anwohner.“ Die ebenfalls dort geplante ‚Menseria‘ soll daher drinnen und draußen Sitzplätze anbieten und zu einem Ort der Begegnung und Kommunikation werden. Passen würde dazu auch ein Seminarprojekt von Bauingenieur-Studierenden, die eine Teilspernung der Schöfferstraße vorschlagen, um die trennende Wirkung der Straße für den Campus aufzuheben und einen Platz zu schaffen mit Grün und Sitzmöglichkeiten.

Wohlfühl-Orte nennt der Bauingenieur Jürgen Follmann das. Der Professor ist Mitglied der vor gut einem Jahr gegründeten Mobilitätskommission der Hochschule. In dem Gremium ist ein Konzept für eine Bewegungsmeile entstanden, die unter dem Titel ‚Der Hochschule ein Gesicht geben‘ die Öffnung der h_da nach außen vertritt und dabei auch auf Orte mit Erlebnis- und Aufenthaltsqualität setzt. Geplant ist ein 2,5 Kilometer langer Rundweg, der die Orientierung auf dem Campus erleichtert und für körperliche Betätigung sorgen soll. Volleyballnetze, Basketballkörbe und Tischtennisplatten sollen aufgestellt oder kleine Sportkurse angeboten werden. Die Bewegungsmeile soll Standorte am Haardring, Birkenweg und an der Schöfferstraße als eine Art wissenschaftlicher Erlebnispfad verbinden. Acht Fachbereiche und neun weitere Hochschuleinrichtungen unterstützen die Idee. Der Weg könnte etwa zu den Betonkanalen der Bauingenieure, den Sitzmöbeln der Innenarchitekten oder den 300 Stundenkilometer schnellen Inlineskates der

Hochschulpakt 2020

Mit dem Hochschulpakt 2020 investiert die Hessische Landesregierung von 2016 bis 2020 insgesamt neun Milliarden Euro in die Finanzierung der Hochschulen und Universitäten in Hessen. Damit will sie dem Fachkräftemangel begegnen und den steigenden Studierendenzahlen Rechnung tragen. An der Hochschule Darmstadt sind aktuell 16.136 Studierende eingeschrieben. Das sind rund 5.000 Studentinnen und Studenten mehr als noch im Jahr 2010.

Die Mittel aus dem Hochschulpakt 2020 Bau-INVEST sind zweckgebunden und sollen nur für Baumaßnahmen ausgegeben werden, die im engen Zusammenhang mit dem Aufwuchs an Studierendenzahlen stehen.

In einer ersten Phase erhielt die h_da aus dem Hochschulpakt 2020 rund vier Millionen Euro für Baumaßnahmen. Die wurden für die Errichtung des ersten von zwei neuen Hörsaalgebäuden (C 19) auf dem Campus Schöfferstraße eingesetzt.

In Phase zwei flossen rund 16 Millionen Euro an die Hochschule – davon wurde der zweite Zwillings-Hörsaalbau (C20) auf dem zentralen Campus finanziert, das Haus der Energie (D21) in der Holzhofallee, der Bau der Fahrzeughalle (C21) und das neue Lernzentrum direkt angrenzend zur Zentralbibliothek in Gebäude D10.

In Phase drei – mit rund 31 Millionen Euro die kostenintensivste – soll bis 2020 das neue Studierendenhaus an der Schöfferstraße für rund 27 Millionen Euro entstehen sowie im gleichen Zeitraum eine Laborhalle für die Produktionstechnik in direkter Nachbarschaft zur neuen Fahrzeughalle.

Kunststofftechniker führen. „Das ist Wissenschaft zum Anfassen“, findet Jürgen Follmann. Selbst h_da-Angehörige wüssten nicht immer, was alles an der Hochschule passiert. Auch Kanzler Norbert Reichert ist überzeugt, „dass die Hochschule dadurch sichtbar wird“. Finanziert werden soll die Bewegungsmeile aus QSL-Mitteln der Hochschule.

Die vielen kreativen Ideen der Campusgestaltung zeigen: „Wir wollen uns in allen Bereichen als Hochschule weiterentwickeln“, sagt der Kanzler. Doch eine zentrale Herausforderung bleibt die Fläche, auf der sich die Hochschule am Standort Schöfferstraße ausdehnen kann. Die müsste mitwachsen, aber hier stößt die h_da immer mehr an Grenzen. Bis Ende 2017 hat die Hochschule beispielsweise einen Teil des ehemaligen Echo-Geländes gepachtet und dort Container aufgestellt, die als Seminarräume dienen. Weil das Areal der Zeitung an einen privaten Investor veräußert wurde, muss dieses Gebäude bis Sommer weichen. Doch wohin? „Die Container werden weiterhin benötigt“, so Reichert. Ob in Darmstadt oder am Campus Dieburg, muss noch entschieden werden. Für die temporäre Nutzung ergeben sich an beiden Standorten Probleme. In der Schöfferstraße müssten sie auf der Wiese vor dem Atrium stehen, die aber eigentlich als grüner Aufenthaltsort frei bleiben soll. In Dieburg stellt sich das Problem des Denkmalschutzes, unter dem das gesamte Bauensemble steht.

Bauabteilungsleiterin Barbara Henrich sieht durchaus noch Potenzial für Nachverdichtungen am Campus Schöfferstraße, aber dafür müssen die Parkplätze überbaut und durch teure Tiefgaragen ersetzt werden. Dem Stellplatzproblem versucht



die h_da derzeit mit einem Mobilitätskonzept zu begegnen, das die Nutzung von ÖPNV, Jobticket und Fahrrad stärkt.

Die größte Herausforderung bleibt laut Kanzler Norbert Reichert die heranrückende Wohnbebauung am Campus Schöfferstraße. „Das ist eine kritische Entwicklung für uns.“ Und das gleich aus zwei Gründen. „Wir sind eine Hochschule der angewandten Wissenschaften. Unser Schwerpunkt liegt auf Ingenieur- und technischen Studiengängen. In unseren Laboren zischt, raucht und stinkt es auch schon mal.“ Das kann zu Konflikten über Lärm oder Gerüche mit der Nachbarschaft führen. Bisher war das sogenannte Verlegerviertel ein Mischgebiet aus Gewerbe und Wohnnutzung, doch mit dem Verkauf des Echo- und auch des Prinovis-Areals an der Ecke Berliner Allee/Haardring verändert sich das gerade. Die Wohnnutzung im direkten Umfeld nimmt zu. „Die Anforderungen an uns steigen und

für uns als praxisorientierte Hochschule wird es dann schwierig, unseren Bedarf an Laborarbeitsplätzen zu realisieren.“ Ein Beispiel ist die Turbinenhalle, in der eine Flugzeugturbinen- und Lehr- und Forschungszwecken in Betrieb ist. Die Halle muss aus Platzgründen an die unmittelbare Campusgrenze zum geplanten Wohngebiet auf dem ehemaligen Echo-Gelände umgesetzt werden, wenn die neue Laborhalle Produktionstechnik bis 2020 an deren Stelle realisiert wird.

Die Hochschule war am Erwerb des Echo-Geländes sehr interessiert. Das Areal wäre ideal gewesen zur Arrondierung der h_da. „Wir sind enttäuscht und verwundert, weil wir noch nicht einmal ein Angebot abgeben konnten“, sagt der Kanzler. Gleichzeitig könne die Hochschule angesichts der rasant steigenden Immobilienpreise gar nicht angemessen mitbieten. „Wir sind chancenlos auf dem Immobilienmarkt“, so Reichert. Mit der

Planungswerkstatt von 2013/14 zusammen mit der Stadt sei eine gute Entwicklung für die Hochschule ehemals vorgezeichnet gewesen. „Jetzt müssen wir klären, ob unserer Zukunftsperspektiven am Campus Schöfferstraße noch realisierbar sind, wenn wir keine Ausweichflächen mehr haben. Wir müssen uns überlegen, wo unsere Zukunft stattfindet und vielleicht brauchen wir irgendwann einen anderen, dritten Standort.“

Astrid Ludwig

NEUE SERIE

„Entwicklung der Hochschule Darmstadt“

Dieser Artikel ist Auftakt einer Serie zur Entwicklung der Hochschule Darmstadt. In der nächsten Ausgabe der campus_d steht die Entwicklung des Campus in Dieburg im Mittelpunkt.

HEUREKA

HEUREKA, das Investitionsprogramm für den Hochschulbau (Hochschul Entwicklungs- und Umbauprogramm: RundErneuerung, Konzentration und Ausbau von Forschung und Lehre in Hessen), startete 2007 und ist langfristig bis in das Jahr 2025 und länger angelegt. HEUREKA ist in der ersten Phase mit drei Milliarden Euro dotiert. Das Programm soll helfen, die Infrastruktur der Hochschulen langfristig an die hohen Anforderungen moderner Forschung und Lehre anzupassen. Dabei geht es auch um das Thema Nachhaltigkeit und die klimaeffiziente- und energetische Modernisierung von Hochschulgebäuden.

In einer ersten Phase erhielt die h_da daher insgesamt 100 Millionen Euro: für die Sanierung ihres Hochhauses auf dem Campus Schöfferstraße (ca. 50 Mio. Euro), Modernisierungsmaßnahmen auf dem Campus Dieburg sowie den Neubau für den Fachbereich Chemie- und Biotechnologie (ca. 36 Mio.) an der Stephanstraße, der im Sommer 2017 bezogen werden soll.

In einer zweiten Phase zählt das Land von 2021 bis 2025 nochmals 35 Millionen Euro für weitere Institut-Neubauten, die auf dem Parkplatz zwischen dem Chemie- und Biotechnologie-Neubau und der Wasserbauhalle und anstelle des in den 1980er Jahren errichteten Provisoriums für die Maschinenbau auf dem Campus Schöfferstraße entstehen sollen. Die genaue Nutzung ist noch nicht festgelegt. Der wegfallende Parkplatz soll durch eine Tiefgarage ersetzt werden.

Forschungsstrukturförderung: Die ersten drei Themencluster stehen fest

Die Zusammenschlüsse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern streben Promotionszentren an – zwei weitere sollen in diesem Jahr folgen

Seit März vergangenen Jahres ist es amtlich: So genannte ‚forschungstarke Fachrichtungen‘ der hessischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs) können das Promotionsrecht erhalten. Dies müssen sie beim Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) beantragen. Der Nachweis der Forschungsstärke ist an Bedingungen geknüpft. Mindestens zwölf Professorinnen beziehungsweise Professoren müssen ‚forschungstark‘ sein und sich in einem Promotionszentrum zusammenfinden. Für Forschende technischer Fächer wie etwa den Ingenieurwissenschaften heißt das: Sie müssen unter anderem in den vergangenen drei Jahren insgesamt 300.000 Euro an eingeworbenen Drittmitteln nachweisen. Bei nichttechnischen Fächern wie etwa den Sozialwissenschaften sind es 150.000 Euro Drittmittel über drei Jahre. Für beide Bereiche kommt der Nachweis einer Mindestzahl an Publikationen sowie die Erfüllung verschiedener Rahmenbedingungen hinzu.

Harte Kriterien, die selbst durch den Zusammenschluss mehrerer Fachbereiche schwer zu erfüllen sind. Aus diesem Grund leistet das Zentrum für Forschung und Entwicklung (ZFE) der h_da Starthilfe: die sogenannte Forschungsstrukturförderung mit einem Volumen von 2.900.000 Euro von

2016 bis 2020. Das Geld kommt vom Land Hessen – mit einem gewissen Eigenanteil der Hochschule – und soll es fünf interdisziplinären Gruppen ermöglichen, sich als forschungstarke Fachrichtung zu entwickeln und auf die erforderliche Zahl von Forschenden, Drittmitteln und Publikationen zu kommen, um in den kommenden Jahren ein Promotionszentrum zu gründen.

Voraussetzung für die Strukturförderung ist die Erfüllung der Kriterien zu zwei Dritteln, die das Land Hessen für die Promotionszentren stellt. Die erste Ausschreibungsrunde endete im Herbst vergangenen Jahres. Neun Cluster-Anträge sind beim ZFE eingereicht worden. Drei von ihnen hat das ZFE bislang bereits dem Präsidium zur Förderung empfohlen: ‚Angewandte Informatik‘, ‚Material- und Prozesstechnik‘ sowie ‚Nachhaltige Prozesse und Verfahren‘. Weitere Gruppen haben die Möglichkeit, bis zum 1. April nachzubessern oder sich neu zu formieren. Mit den Mitteln können etwa Personal, Geräte, Material sowie Kosten für Veröffentlichungen und Konferenzen finanziert werden. Die zentrale Forschungsförderung in Höhe von insgesamt 250.000 Euro im Jahr behält das ZFE wie gehabt bei. „Durch die Strukturförderung verstetigen wir unsere Forschungsinfrastruktur, bilden forschungstarke

Bereiche aus und schaffen ein gutes Umfeld für Promotionszentren sowie die Voraussetzung für eine bessere Einwerbung von Drittmitteln“, sagt Prof. Dr. Arnd Steinmetz, h_da-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur. Schon jetzt habe die Ausschreibung dafür gesorgt, dass sich unter den forschenden Kolleginnen und Kollegen der Austausch und die Vernetzung intensivieren.

Das ZFE hat die Ausschreibung im Auftrag des Präsidiums und befürwortet durch den Senat organisiert – unter Einbindung der Forschungs- und Promotionsbeauftragten der Fachbereiche. Durch die Förderung der fünf Themencluster schärfe die h_da ihr Forschungsprofil deutlich, sagt Prof. Dr. Thomas Döring, Leiter des ZFE und des Servicezentrum Forschung und Transfer (SFT). „Wir wünschen uns eine Verstetigung der geschaffenen Strukturen.“ Sprich: Nach Auslaufen der Strukturförderung sollen die Cluster in der Lage sein, sich weitgehend selbst zu tragen. Um die forschenden Kolleginnen und Kollegen zusätzlich zu unterstützen, plant die Hochschule Darmstadt weitere Schritte wie die Beteiligung am hessenweiten Forschungsinformationssystem ‚HeFIS‘ sowie die Einrichtung einer eigenen Ethik-Kommission und eines Forschungsdatenmanagements. Nico Damm

Material- und Prozesstechnik

Clustersprecher:

Prof. Dr. Martin Moneke

Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik

Prof. Dr. Romana Piat

Fachbereich Mathematik und Naturwissenschaften

Beteiligte Fachbereiche:

Chemie- und Biotechnologie, Mathematik und Naturwissenschaften, Maschinenbau und Kunststofftechnik

21 Professorinnen und Professoren wollen im Rahmen des Clusters drängende aktuelle Fragestellungen zur Ressourceneffizienz beantworten. Ziel ist es, sowohl effizientere Prozesse in der Herstellung von Materialien zu erreichen als auch neue Prozesse zu entwickeln. Es haben sich bereits mehrere Projekt-Teams zusammengefunden. Diese forschen unter anderem zu Themen rund um 3D-Druck, Messung und Berechnung von Faserorientierung beim Spritzgießen oder zur Simulation und Prüfung von Bauteilen aus Faser-Kunststoff-Verbänden. Neben einem Promotionszentrum strebt das Cluster auch ein LOEWE-Zentrum an. Der Verbund bezieht sich auf die Hightech-Strategie der Bundesregierung. Diese hat unter anderem zum Ziel, „[...] Produktions- und Dienstleistungsprozesse effizient und umweltgerecht weiterzuentwickeln.“

Nachhaltige Prozesse und Verfahren

Clustersprecher:

Prof. Dr. Nicole Saenger

Fachbereich Bauingenieurwesen

Prof. Dr. Martin Führ

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit

Beteiligte Fachbereiche:

Bauingenieurwesen, Chemie- und Biotechnologie, Elektrotechnik und Informationstechnik, Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit, Maschinenbau und Kunststofftechnik, Mathematik und Naturwissenschaften, Media, Wirtschaft

Im Rahmen des Clusters ‚Nachhaltige Prozesse und Verfahren‘ wollen 25 Professorinnen und Professoren zur Produktion und Nutzung von Produkten forschen, die zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen beitragen. Aus der technischen Perspektive sollen Ressourcen, Prozesse und Stoffströme entlang der gesamten Wertschöpfungskette untersucht werden. Das Cluster will eng mit der Initiative ‚Nachhaltige Entwicklung der Hochschule Darmstadt‘ (I:NE) kooperieren. Es hat fünf Themenschwerpunkte: ‚Biobasierte Rohstoffe‘, ‚Wasserwirtschaft‘, ‚Erneuerbare Energien und Energieströme‘, ‚Bewertungsverfahren und -methoden‘ sowie ‚Nachhaltige Organisationen und Institutionen‘.

Angewandte Informatik

Clustersprecher:

Prof. Dr. Bernhard Humm

Fachbereich Informatik

Prof. Dr. Michael Massoth

Fachbereich Informatik

Beteiligte Fachbereiche:

Informatik, Media, Elektrotechnik und Informationstechnik, Mathematik und Naturwissenschaften

Das Cluster strebt mit der Hochschule Fulda, der Frankfurt University of Applied Sciences und der Hochschule RheinMain die Gründung eines Promotionszentrums an. Die h_da hat hierbei die Federführung bei der Antragstellung. Im Themencluster an der h_da sollen hierzu aus diesem Forschungsfeld gesellschaftliche, wirtschaftliche und wissenschaftlich relevante Themen abgedeckt werden – etwa das ‚Internet der Dinge‘, IT-Sicherheit, Industrie 4.0, Smart Homes und Smart Cities, Mixed Reality und Big Data. Die 17 Forschenden wollen eine IT-Umgebung aufbauen und betreiben, die Integration und Auslieferung bei der Software-Entwicklung unterstützt. Zudem soll eine ‚Infrastructure-as-a-Service‘-Umgebung geschaffen werden. Dazu gehört der Aufbau eines Cloud-Speichers. Dieser soll der gesamten h_da zugute kommen und auch für die Lehre einsetzbar sein.

Streit mit Elsevier eskaliert

Die Auseinandersetzung der Hochschulen mit der VG Wort entschärft sich. Doch nun führen Differenzen mit dem Verlag Elsevier zu Einschränkungen.

Die Lösung im Streit um die Nutzung digitaler Werke kam buchstäblich in letzter Minute: Am 23. Dezember vergangenen Jahres vermeldeten die Kultusministerkonferenz (KMK), die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und die Verwertungsgesellschaft Wort (VG Wort) eine Einigung. Die besagt, dass bis Ende September 2017 das bisherige Vergütungsmodell bestehen bleibt. Bis dahin wird weiter verhandelt. Somit bleibt für die Bibliotheken, Studierenden und Lehrenden zunächst alles beim Alten. Sie können urheberrechtlich geschützte digitale Werke, also etwa Bücher und Zeitschriftenartikel, weiterhin nutzen.

Eine erfreuliche Entwicklung, denn ohne diese Zwischenlösung hätten fast alle digitalen Texte aus der Lernplattform Moodle entfernt werden müssen. Diese ist jedoch mittlerweile aus der Lehre nicht mehr wegzudenken. Ein entsprechendes Rundschreiben hatte Prof. Dr. Arnd Steinmetz, h_da-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur, Ende November versendet – mit der Bitte an die Lehrenden, bis zum Jahresende sämtliches betroffenes urheberrechtlich geschütztes Material aus ihren digitalen Semesterapparaten und Webseiten zu löschen. Dies ist nun aufgrund des Einlenkens der VG Wort nicht mehr nötig.

Hintergrund der Ereignisse: Die VG Wort, die Tantiemen aus Zweitnutzungsrechten an die Urheberinnen und Urheber weitergibt, und die deutschen Hochschulen konnten sich nicht über ein neues Vergütungsmodell einigen. Bisher gab es für den wissenschaftlichen Bereich eine einfache Regelung. Die Bundesländer zahlten für die Nutzung digitaler wissenschaftlicher Texte eine pauschale Gebühr an die VG Wort. Im Frühjahr vergangenen Jahres hatte die Verwertungsgesellschaft jedoch beim Bundesgerichtshof ein Urteil erstritten, das diese Praxis kippt.

Anschließend vereinbarte die VG Wort mit der Kultusministerkonferenz per Rahmenvertrag, dass die Bildungseinrichtungen die Zahlungen ab dem 1. Januar einzeln abrechnen müssen. Es war erwartet worden, dass die Hochschulen diesem Vertrag anschließend beitreten. Doch nahezu alle deutschen Hochschulen verweigerten die Unterschrift – unter anderem alle hessischen Hochschulen und Universitäten.

„Die Einzelabrechnung hätte für einen unverhältnismäßig hohen bürokratischen Aufwand gesorgt“, sagt h_da-Vizepräsident Prof. Dr. Arnd Steinmetz. Bei einem Pilotprojekt zur Einzelabrechnung an der Universität Osnabrück sei die Nutzung digitaler Texte stark eingebrochen. Die Hochschule erkenne das Interesse der Urheberinnen und Urheber an einer fairen Vergütung jedoch ausdrücklich an, sagt Simon Streib, Leiter des Medienzentrums der Hochschule Darmstadt: „Schließlich sind viele publizierende Kolleginnen und Kollegen selbst in der Rolle des Urhebers.“ Jetzt klärt eine gemeinsame Arbeitsgruppe von KMK, VG Wort und HRK, wie

nach §52a Urhebergesetz geschützte digitale Texte künftig abgerechnet werden können. Der Paragraph regelt die öffentliche Zugänglichmachung von Werken für Unterricht und Forschung. Er ermöglicht, gegen eine ‚angemessene Vergütung‘ unter anderem kleine Teile eines Werkes öffentlich zugänglich zu machen. In den Verhandlungen geht es ausschließlich um Texte – mit den zuständigen Verwertungsgesellschaften für Fotos, Bilder, Musik, Filme und weitere Medien haben die Hochschulen bestehende Pauschalverträge.

Keine Entwarnung gibt es indes in den Verhandlungen der deutschen Hochschulen mit Deutschlands größtem Wissenschaftsverlag Elsevier. ■■■■■

■■■■■ Elsevier ■■■■■ weigert ■■■■■ sich, ■■■■■ einen ■■■■■ deutschlandweit ■■■■■

■■■■■ einheitlichen Lizenzierungsvertrag ■■■■■ zu ■■■■■

■■■■■ akzeptieren. ■■■■■

■■■■■ Deshalb ist die ■■■■■ Lizenz eines ■■■■■

■■■■■ Grobteils ■■■■■ deutscher Hochschulen, ■■■■■ darunter ■■■■■ auch der ■■■■■

■■■■■ h_da, ■■■■■ zum 1. Januar ■■■■■ ausgelaufen. Das bedeutet, dass die h_da bis auf wenige Ausnahmen keinen Zugriff mehr auf Zeitschriften dieses Verlags hat. Im Rahmen des Projekts ‚DEAL‘ verhandeln die deutschen Hochschulen weiter. ■■■■■

Weitere Informationen zum Thema finden Sie in der Kolumne des Präsidiums auf dieser Seite. Ansprechpartner für Fragen: Simon Streib, Leiter Medienzentrum, Tel.: -37746.

Hilfestellungen für Moodle gibt es auf der Moodle-Startseite [lernen.h-da.de](https://www.projekt-deal.de). Zum Verhandlungsstand mit Elsevier: www.projekt-deal.de.

Ende der Partnerschaft

Die Auseinandersetzungen der Wissenschaftsverbände mit der VG-Wort zur Abwehr unsinniger Administrationsauflagen für Lizenzgebühren oder die Weigerung des größten Wissenschaftsverlags, Elsevier, einen deutschlandweit einheitlichen Lizenzierungsvertrag zu akzeptieren, zeigen eines: Die traditionelle Partnerschaft zwischen Verlagen und wissenschaftlichen Einrichtungen ist immer mehr von Spannungen geprägt.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind nicht länger zwingend auf die Verlage zum Austausch ihrer Forschungsergebnisse angewiesen. Die etablierten Prozesse der Publikation erscheinen zunehmend zu lang, zu kompliziert und zu teuer. Die neuen Informationsvermittler sind die schnellen, einfachen und günstigen Dienste von Google, Research Gate und anderen. Gleichzeitig wird auch die Effektivität der etablierten Qualitätssicherung in Frage gestellt. Anstelle der wenigen gutachterlichen Peer-Reviews vor der Publikation tritt zunehmend die Menge der Leser-Reviews und -Votings nach der Publikation.

Auf der anderen Seite reduzieren die Verlage viele Ihrer Dienstleistungen. Lektorate sind in der Regel nur noch gegen separate Verrechnung verfügbar. Bibliometriedienste, wie das etablierte ‚Web of Science‘ von Thompson-Reuters, werden an Investmentfirmen verkauft. Und obwohl die Verlage ihre Publikationen in unattraktiven Zwangspaketen für die Bibliotheken bündeln, sehen sie sich dennoch genötigt, stetig die Preise zu erhöhen.

Die Entwicklungen beider Seiten befördern sich gegenseitig. Zudem trägt die gegenwärtige Ausprägung des deutschen Urheberrechts zur Verunsicherung aller Beteiligten bei. Im Versuch beider Seiten, ihr ‚Geschäft‘ in der gewandelten Informationsgesellschaft ordentlich und effektiv zu betreiben, könnte sich die althergebrachte Zweckgemeinschaft von Wissenschaftlern und Verlagen gänzlich auflösen.

Die Wissenschaftsgemeinde muss sich darauf einstellen, dass neue Marktakteure die Maklerrolle übernehmen und die meisten Wissenschaftsverlage verdrängen werden. Die erworbenen Erfahrungen zu den etablierten Peer-Reviewing-Mechanismen könnten bald Makulatur sein. Die essentielle Währung der Wissenschaft – Anerkennung – wird neu zu definieren sein.

Wie kann dieser historische Wandel zum Wohl der Gesellschaft genutzt werden? Welche neuen Modelle zur Verbreitung von Forschungswissen kann es geben? Wie kann die Schaffung neuen Wissens angemessen monetär und ideell honoriert werden? Wie kann die Nutzung des Wissens für die Lehre zu akzeptablen Bedingungen gesichert werden? Über diese Fragen sollten wir als Hochschule nachdenken.

Probieren Sie selbst die bereits existierenden Alternativen wie Open Access, Repositorien, CC-Lizenzen, Research-Gate und andere aus. Erfahren Sie selbst, ob und wie diese Ihre Bedürfnisse in Lehre, Forschung und beim Lernen abdecken können. Beteiligen Sie sich an der öffentlichen Diskussion zur Neugestaltung des Urheberrechts. Informieren Sie das Kollegium, die Kommilitonen, die Bibliothek oder das Präsidium über interessante neue Dienste und Modelle.

Prof. Dr. Arnd Steinmetz, Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur

VERNISSAGE
Eindrücke der Ausstellungseröffnung „Hoch hinaus“ Ende November in den Foyers der Hörsaalgebäude C19 und C20.

Wo Inklusion lebendig ist



Sieben Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung haben auf Einladung der Hochschule Darmstadt auf dem Campus gemalt. Aus zwölf Gemälden und fotografischen Interpretationen der Campusmotive ist ein beeindruckender Kalender entstanden. Unter dem Motto ‚Hoch hinaus‘ werden die Bilder zudem als Ausstellung präsentiert.

Gerd Grünhagen liebt Hochhäuser. Die hohen Gebäude faszinieren den 59-Jährigen seit langem. Das spiegelt sich auch in seinen Arbeiten: Der Künstler malt hauptsächlich Hochhäuser, deren Fassaden er mit kräftigen Pinselstrichen abstrahiert. In Doris Schwagers Werken entdeckt der Betrachter sogleich die Inspiration durch Hundertwasser, Picasso oder Macke: Die fröhlichen Bilder der 63 Jahre alten Künstlerin zeichnen sich durch den gekonnten Einsatz kräftiger Farben aus.

Gerd Grünhagen und Doris Schwager sind zwei von sieben Künstlerinnen und Künstlern des Kunstforums Sommerwerkstatt der Villa Luce in Eschborn, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Lebenshilfe Main-Taunus. Im April vergangenen Jahres sind die Bewohnerinnen und Bewohner der Einladung der h_da zu einer ‚Malwoche‘ auf dem Campus gefolgt. Das Ergebnis sind 39 Kunstwerke, die unterschiedliche Motive der h_da zeigen. Zwölf davon sind in einem Kalender zusammengefasst worden und werden zurzeit in einer

Ausstellung gezeigt. Fotograf Gregor Schuster hat die Campusmotive zudem mit der Kamera interpretiert und so die farbenfrohen und zum Teil abstrakten Bilder in die Realität eingebunden. Sowohl im Kalender als auch in der Ausstellung werden beide Motive jeweils gemeinsam präsentiert. Motto: ‚Hoch hinaus‘. Gezeigt wird das Gesamtkunstwerk auf dem Campus der h_da in den Hörsaalgebäuden C19 und C20. Bei der Vernissage im November sind die Künstlerinnen und Künstler sichtlich stolz auf das Geleistete. „Mein Bild hängt da oben“, sagt etwa Gerd Grünhagen und strahlt. Stolz ist auch Gregor Schuster. Bevor der Fotograf mit seiner Arbeit begann, hat er sich die einzelnen Werke kurz angesehen. „Ich wollte nachvollziehen, was den Künstlern jeweils wichtig war, um das dann fotografisch umzusetzen.“ Schuster sind dabei beeindruckende Aufnahmen von Gebäuden, Plätzen und Details aus dem lebendigen Campus-Leben gelungen. Dabei sollten die Fotografien die Bilder jedoch nicht erklären, sondern vielmehr ergänzen. „Ich wollte die Werke auf meine



AUSSTELLUNG UND KALENDER

Die Ausstellung in den Hörsaalgebäuden C19 und C20 auf dem Campus der h_da an der Schöferstraße 3 ist zu folgenden Zeiten frei zugänglich: montags bis freitags von 7.00 – 21.00 Uhr sowie samstags von 7.30 – 18.30 Uhr. Außerhalb dieser Zeiten sowie an Sonn- und Feiertagen sind die Gebäude geschlossen. Der Kalender ist in einer limitierten Auflage über die Villa Luce der Lebenshilfe Main-Taunus in Eschborn erhältlich: www.lebenshilfe-main-taunus.de/lmt-freizeit-und-kunst-1-5/kunst/Kunstforum



Art interpretieren und so den Künstlern gerecht werden“, sagt Schuster.

Den Bewohnerinnen und Bewohner der Villa Luce bedeutet das Mal-Projekt viel. „Sie erleben Kunst als Medium, um wahrgenommen zu werden“, erklärt Eva Maria Keller-Welsch. Die Heilpädagogin und Kunstassistentin leitet die Gruppe. „Es tut den Künstlern gut, ihre Fähigkeiten zu erproben und auszudrücken, was sie bewegt“, sagt Keller-Welsch. Regelmäßig malen sie oder versuchen sich an Werkstoffen wie Ytong oder Speckstein, besuchen Ausstellungen in den Museen der Region und bilden ihre Techniken weiter. „Zu unserem Konzept gehört außerdem, dass wir uns anderen gesellschaftlichen Gruppen öffnen“, sagt Keller-Welsch. Kooperationen mit Kindergärten und Schulen etwa sind an der Tagesordnung, auch Ausstellungen sind den Künstlerinnen und Künstlern nicht fremd. Doch dass ein Projekt in einem hochwertigen Kalender mündet, ist dann doch außergewöhnlich. „Das ist ein besonderer Kalender, der von besonderen Menschen

gemacht wurde“, sagt Keller-Welsch. Damit meint sie keineswegs nur die Kunstschaffenden selbst. Die Heilpädagogin schwärmt von der Zusammenarbeit mit der h_da: „Inklusion ist hier nicht künstlich oder gewollt, sie wird einfach gelebt.“ Nämlich indem Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung gleichgestellt sind. „Kunst gefällt oder sie gefällt nicht, egal wer sie gemacht hat.“ So zeige der Kalender nicht nur die Hochschule. Vielmehr spiegele er dem Betrachter Lebensfreude, Freundschaft und künstlerische Vielfalt. „Die Ausstellung zeigt, wie Inklusion wahrhaftig wird“, sagt Keller-Welsch. Ins gleiche Horn stößt Professor Dr. Ralph Stengler: „Wir haben nicht nur den Anspruch, Studierenden mit Behinderung Chancengleichheit und Barrierefreiheit zu bieten“, erklärt der Präsident der Hochschule Darmstadt. „Wir sind gegründet worden, um in die Gesellschaft hineinzuwirken – und zwar nicht nur durch Wissens- und Technologietransfer.“ Menschen mit Behinderung eine Plattform zu geben, ihre Werke angemessen zu präsentieren, sei ein wichtiger Bestandteil, die Gesellschaft zusammen zu bringen. „Unser Ziel ist es, Inklusion noch stärker mit Leben zu füllen“, lobt Stengler das Engagement der Mitwirkenden, „wir sitzen ja nicht in einem Elfenbeinturm“. Die Federführung für das Projekt hatte die h_da-Hochschulkommunikation. „Für die Konzeption des Kalenders war es uns vor allem wichtig, die Werke von Menschen mit Behinderung ganz selbstverständlich gleichwertig neben den Werken eines renommierten Fotografen zu zeigen“, sagt Michaela Kawall von der Hochschulkommunikation, die das Projekt leitete. „Das ist unser Verständnis von Inklusion.“



39,15 Meter. Als Atelier diente den Künstlerinnen und Künstlern der Senatssaal im obersten Stockwerk des Hochhauses.

Der Ausblick begeisterte nicht nur Gerd Grünhagen; auch seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter ließen sich von dem weiten Blick inspirieren. Hoch über den Dächern Darmstadts bietet sich dem Betrachter bei schönem Wetter eine fantastische Aussicht auf Darmstadt im Osten sowie die Region: Im Süden die Hügel des Odenwalds, Rheinhessen im Westen, im Norden der Taunus mit dem Großen Feldberg und der Frankfurter Skyline samt starrenden und landenden Flugzeugen – die Arbeit dort ist von Anfang an ein visuelles Vergnügen für die Künstlerinnen und Künstler. Ihre Werke wurden anschließend für ein Jahr im Senatssaal der Hochschule ausgestellt, das Projekt wird seitdem regelmäßig wiederholt. Aufgrund des großen Erfolgs ist 2016 aus dem Maltag eine ganze Malwoche geworden, aus dieser wiederum ist die Ausstellung samt Kalender entstanden. „Ich hätte nicht gedacht, dass sich so etwas Wunderbares daraus entwickelt“, sagt von Schultz, „das ist ein tolles Gefühl“. Unterstützung bekommt er von seinem Kollegen Matthias Etzel, der ebenfalls als Laboringenieur an der h_da arbeitet. „Das tue ich gerne, denn die Menschen geben viel zurück.“ Geteilte Freude ist doppelte Freude – dieser Sinnspruch passt hier nur allzu gut.

Seit 2003 schon organisiert von Schultz Ausstellungen von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung. Damals hatte er durch Zufall in einer Einrichtung lauter Bilder entdeckt. „Die standen alle in einer Ecke“, erinnert sich der Naturwissenschaftler. Viel zu schade, dachte er, und organisierte kurzerhand eine Ausstellung an seinem Fachbereich. Die Werke der Menschen mit Behinderung sollten fortan die Wand im Konferenzsaal schmücken. Zu den Ausstellungseröffnungen eingeladen waren jeweils neben Interessierten der Hochschule natürlich die Kunstschaffenden selbst. „Ich werde nie ihre leuchtenden Augen vergessen, als sie ihre Bilder wiedererkannten“, sagt von Schultz. Dieses Glücksgefühl wollte er noch vielen Menschen ermöglichen. „Mir war klar: Da muss ich weiter machen.“ Seitdem organisiert der Laboringenieur von Jahr zu Jahr eine Ausstellung an der h_da, die Künstlerinnen und Künstler sind stets Menschen mit Behinderung. So kooperierte von Schultz in den vergangenen Jahren unter anderem mit der Darmstädter Kurt-Jahn-Anlage oder der Heilpädagogischen Einrichtung Riedstadt.

Die Mitglieder des Kunstforums Sommerwerkstatt der Villa Luce indes sind ein fester Teil der Hochschule Darmstadt geworden. Die jüngste Präsentation ihrer Werke in Verbindung mit dem hochwertigen Kalender ist jedoch eine außergewöhnliche Erfahrung, von der die Künstlerinnen und Künstler sicher noch lange zehren. Freudig dürfte sie auch stimmen, dass die Maltage an der Hochschule Darmstadt fortgeführt werden sollen. Das liegt auch Eva-Maria Keller-Welsch am Herzen. „Das Mal-Projekt ist über die Jahre gewachsen. Daraus haben sich inzwischen wahre Freundschaften entwickelt“. Und dort, wo Inklusion lebendig ist, kommen alle Beteiligten gemeinsam „hoch hinaus“ – und das meint nicht nur das Werken im höchsten Gebäude von Darmstadt.

Kerstin Schumacher

FÜNF KALENDER ZU GEWINNEN!

Einfach eine E-Mail mit dem Betreff ‚Kalender Hoch hinaus‘ an michaela.kawall@h-da.de senden. Die ersten fünf Einsender erhalten einen Kalender. Bitte die Postadresse nicht vergessen.

LOGISTIK

Erneuter Sieg bei Ranking

Die Hochschule Darmstadt siegt erneut beim Logistik-Hochschul-Ranking und ist damit Deutschlands ‚Beste Fachhochschule (Hochschule für Angewandte Wissenschaften/HAW) 2016‘. Insgesamt belegt die h_da im Ranking (inklusive Universitäten) bundesweit Platz drei. Basis des Logistik-Hochschul-Rankings ist der Studierendenwettbewerb ‚Logistik Masters‘, bei dem sich gut 1.600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von über 160 Hochschulen aus dem deutschsprachigen Raum registriert hatten. Ausgetragen wird der Wettbewerb von der Fachzeitschrift ‚Verkehrs Rundschau‘ und dem Logistik-Dienstleister Dachser. An der h_da ist das Lehrgebiet Logistik am Fachbereich Wirtschaft angesiedelt und hat sich dort als einer der Schwerpunkte etabliert. Prof. Dr. Johanna Bucerius und Professor Rico Wojanowski betreuen aktuell rund 200 Studierende. Die Siegerehrung fand anlässlich des Deutschen Logistik-Kongresses in Berlin statt. sc

JUBILÄUM

25 Jahre Semesterticket

Fast überall in Deutschland profitieren Studierende heute von einem Semesterticket, mit dem sie vergünstigt den ÖPNV nutzen können. Initiiert wurde das inzwischen bundesweit verbreitete ‚Darmstädter Modell‘ vor 25 Jahren von Studierenden der Hochschule Darmstadt, die mit der HEAG erstmals für das Wintersemester 1991/92 ein Studierendenticket aushandelten. Zu diesem Jubiläum ist im November Antonio Finas, einer der damaligen studentischen Initiatoren, an die h_da gekommen. Im Rahmen eines Pressegesprächs traf Finas mit HEAG Mobilo-Geschäftsführer Matthias Kalbfuss, RMV-Presse Sprecher Sven Hirschler und Edin Kovacevic, Verkehrsreferent im ASTA der h_da, zusammen. ico

AUSZEICHNUNG

Jörs ist ‚Professor des Jahres‘

Prof. Dr. Bernd Jörs vom Fachbereich Media ist einer der Professoren des Jahres 2016. In der Kategorie ‚Geistes-, Gesellschafts- und Kulturwissenschaften‘ sicherte sich der Informationswissenschaftler Rang eins. Der von der Karriere-Zeitschrift ‚Unicum Beruf‘ ausgetragene Wettbewerb zeichnet Professorinnen und Professoren in vier Kategorien aus, die ihre Studierenden bereits während der Hochschulzeit praxisnah auf das Arbeitsleben vorbereiten und ihnen einen reibungslosen Übergang in den Job erleichtern. Aus gut 1.250 Nominierten wählte eine Fachjury die vier bundesweiten Sieger. Laut der Jury wird Jörs der Preis für sein langjähriges Engagement in der praxisnahen Ausbildung verliehen. Jörs hatte bereits 2011 Rang zwei in derselben Kategorie erreicht. Der Wettbewerb steht unter der Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Bildung und Forschung sowie des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie. red

Fabrik 4.0: h_da erhält Automatisierungstechnik-Spende von Siemens

Die smarte Fabrik 4.0 ist vollautomatisiert und komplett vernetzt. Zunehmend sind deswegen Spezialisten gefragt, die die komplexe Technik beherrschen. An der Hochschule Darmstadt lernen Studierende dies in interdisziplinären Teams an einer Montageanlage, die den Automatisierungsprozess in einer Fabrik originalgetreu nachbildet. Hierfür spendete die ‚Siemens Division Digital Factory‘ der h_da neueste Hard- und Software-Komponenten der Automatisierungstechnik, wie sie auch in der Industrie zum Einsatz kommen, darunter Steuerungen,

im Mensch-Maschine-Bereich eingesetzt werden können. Gependet wurde zudem Hard- und Software, mit der sich eine technische Fernwartung via Internet und mit hoher Datensicherheit realisieren lässt. Neu ist auch ein WLAN-Interface, das es erlaubt, die Anlage per Smartphone oder Tablet mobil zu steuern. Auch eine virtuelle Inbetriebnahme der Anlage ist nun möglich mit einem 3D-Simulationssystem inklusive der Nachbildung des physikalischen Verhaltens, das Fehler frühzeitig erkennen und so Produktionsausfälle minimieren hilft.



Blick auf die Automatisierungsanlage während der offiziellen Übergabe der Siemens-Spende an die Hochschule Darmstadt.

Netzwerkkomponenten und Hard- und Software für die 3D-Simulation von Industrieanlagen.

Die am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik der h_da unter der Projektleitung von Prof. Dr. Stephan Simons installierte Smart Factory dient als Lernfabrik sowie als Industrie 4.0-Demonstrator und Forschungsplattform. Sie stellt eine vollständig automatisierte Fabrikmontage dar: mit Wareneingang im 44 Fächer umfassenden Hochregallager, Warentransport via intelligenten Shuttles auf einem 20 Meter langen Schienensystem, automatisierter Montage per sechsachsigen Robotersystem und Endkontrolle mittels automatischer optischer und elektrischer Prüfung sowie Gewichtskontrolle. An der Anlage arbeiten und lernen Studierende aus den Fachrichtungen Elektrotechnik, Mechatronik, Wirtschaftsingenieurwesen sowie Optotechnik und Bildverarbeitung. Zudem werden hier gemeinsam mit der mittelständischen Industrie der Region neue Automatisierungstechniken erarbeitet und erprobt.

Zu der von Siemens gespendeten Technik gehören Anlagen-Steuerungen, die hinsichtlich Speicher- und Rechenkapazität besonders leistungsfähig sowie fehlersicher sind und damit für komplexe sicherheitskritische Anwendungen

„Die industrielle Produktion entwickelt sich immer schneller. Wir brauchen daher kluge Köpfe, die bereits während ihres Studiums die gleichen technischen Bedingungen vorfinden wie später in der Praxis. Als ein führendes Technologieunternehmen verstehen wir unsere Verantwortung darin, Studierende mit modernster Technik auszustatten und ihnen eine optimale Ausbildung zu ermöglichen“, so Achim Pecka, Leiter des regionalen Industriegeschäfts von Siemens.

Prof. Dr. Arnd Steinmetz, Vizepräsident für Forschung und wissenschaftliche Infrastruktur: „Die gespendete Automatisierungstechnik trägt zur praxisnahen Ausbildung unserer Studierenden bei und ermöglicht unseren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einmal mehr ausgezeichnete Lehr- und Forschungsbedingungen. Wir freuen uns über die Förderung des Fachkräftenachwuchses der Region und bedanken uns herzlich bei Siemens.“

Die Spende erfolgt Siemens-seitig im Rahmen des Programms ‚Siemens Automation Cooperates with Education‘ (SCE). Mit diesem Programm unterstützt Siemens Bildungs- sowie Forschungs- und Entwicklungs-Einrichtungen im Bereich Industrie-Automatisierung bei ihrem Lehrauftrag in Form von Partnerschaften und Know-how-Transfer. sc

Neue Studiengänge

Public Management

Bachelor of Science
Fachbereich Wirtschaft



Angewandte Sozialwissenschaften

Bachelor of Arts
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
und Soziale Arbeit



Umweltingenieurwesen

Master of Engineering
Fachbereich Bauingenieurwesen



An wen richtet sich der neue Bachelor-Studiengang Public Management?

Prof. Dr. Christopher Almeling: Das Studium bereitet auf gehobene Führungstätigkeiten in der öffentlichen Verwaltung oder in Verwaltungen anderer Organisationen, die nicht oder nicht primär gewinnorientiert handeln (Non Profit), vor. Zu den Zulassungsvoraussetzungen gehört der Nachweis theoretischer und praktischer Fähigkeiten und Kenntnisse in den genannten Verwaltungsbereichen. Der Nachweis kann durch eine einschlägige Berufsausbildung, zum Beispiel in der öffentlichen Verwaltung, oder durch eine einschlägige, mindestens zweijährige, berufliche Praxis erbracht werden. Der Studiengang beginnt im Sommersemester.

Eine Besonderheit des neuen Studiengangs ist, dass er auch berufsbegleitend studiert werden kann.

Ja, das Bachelor-Studium Public Management kann in die berufliche Tätigkeit in öffentlichen Verwaltungen integriert werden. Leistungen, die im Rahmen der erfolgreich absolvierten Fortbildung erbracht wurden, werden im Umfang von 60 Credit Points auf das Studium angerechnet. Die verbleibenden Module werden freitags am Campus Dieburg und samstags am Campus Darmstadt angeboten. Die Zeitpunkte der Prüfungsleistungen werden so festgelegt, dass neben der beruflichen Tätigkeit ausreichend Zeit zur Vorbereitung zur Verfügung steht.

Welche inhaltlichen Schwerpunkte werden während des Public Management-Studiums vermittelt?

Die fachlichen Module vermitteln eine breite betriebswirtschaftliche Basis an Fähigkeiten und Kompetenzen mit besonderer Ausrichtung auf die Besonderheiten öffentlicher Verwaltungen und anderer Non Profit-Organisationen. Im Fokus stehen Fragen des Haushalts- und Rechnungswesens, von Investition und Finanzierung, Organisation und Management, Personalmanagement und -führung sowie Informationsmanagement. Weiterhin der Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung des Zusammenwirkens von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft sowie einschlägiger Rechtsgebiete. Flankiert werden die fachlichen, betriebswirtschaftlich ausgerichteten Module durch Module zur Vermittlung methodischer und sozialer Kompetenzen.

Welche besonderen Kompetenzen erwerben die Studierenden des neuen Bachelor-Studiengangs Angewandte Sozialwissenschaften?

Prof. Dr. Jan Barkmann: Der Studiengang heißt als einziger Bachelor-Studiengang in Deutschland ‚Angewandte‘ Sozialwissenschaften. Das ist Programm. Wir wollen keine lebensferne Theorie, sondern im Berufsalltag anwendbares Wissen und einsetzbare Fähigkeiten vermitteln. In der ‚Arbeitswelt 4.0‘ wachsen zudem die Anwendung wissenschaftlichen Wissens und die eigene Datenerhebung und Auswertung zunehmend zusammen. Dies gilt insbesondere für die Entwicklung und Wirkungsabschätzung von sozialwissenschaftlich ausgerichteten Maßnahmen und Projekten – sei es bei gewinnorientierten Unternehmen oder bei Non-Profits. Bei uns lernen die Studierenden, den Bestand an Wissen für diese anspruchsvollen Aufgaben nutzbar zu machen und selbst zu erweitern.

Wie ist das Studium der Angewandten Sozialwissenschaften aufgebaut?

Die leitende Idee besteht darin, Wissensvermittlung und berufsqualifizierende Anwendung möglichst eng zu verzahnen. Daher werden die Vorlesungen der ersten beiden Semester von einem Einführungsprojekt begleitet. Ebenso machen wir es im vierten und fünften Semester, in denen ein Vertiefungsprojekt die berufsqualifizierenden Vertiefungsmodule begleitet. Die Anwendungsorientierung zieht sich durch eine berufspraktische Phase weiter bis zur Bachelorarbeit, die bevorzugt in Zusammenarbeit mit Praxispartnern angefertigt werden soll.

In welchen Bereichen haben die Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs Angewandte Sozialwissenschaften eine berufliche Perspektive?

Das Berufsfeld in Bereich Sozialwissenschaften ist traditionell sehr breit. Wir bieten insbesondere Kursinhalte für die Bereiche betriebliche und öffentliche Gesundheit, betriebliche und außerschulische Bildung, Marketing/PR/Online-Kommunikation, Kunden- und Stakeholder-Management, Mitarbeiterführung/Human Resources, öffentlicher Raum und öffentliche Sicherheit und schließlich Entwicklungszusammenarbeit und internationale Wertschöpfungsketten. Unsere Absolventinnen und Absolventen sind durch ihren breiten sozialwissenschaftlichen Hintergrund und ihr stark nachgefragtes Methodenwissen aber auch für Unternehmen und Organisationen anderer Bereiche interessant.

Welche inhaltlichen Schwerpunkte setzt der neue Masterstudiengang Umweltingenieurwesen?

Prof. Dr. Iris Steinberg: Er soll für anspruchsvolle Forschungs-, Entwicklungs-, Gestaltungs- und Führungsaufgaben auf dem Gebiet des Umweltingenieurwesens qualifizieren. Er ist ganzheitlich auf Planung, Bau und Betrieb umwelttechnischer komplexer Anlagen – alle Umweltmedien betreffend – ausgerichtet. Dabei berücksichtigt er anlagensicherheits- und arbeitsschutzrelevante Anforderungen sowie Fachkenntnisse umweltrechtlicher und betriebswirtschaftlicher Aspekte und der Umwelt- und Nachhaltigkeitsbewertung. Damit spiegeln die fachlich sehr interdisziplinär angelegten Inhalte die in den ‚Sustainable Development Goals (SDG)‘ der UN verankerten Ziele zur Nachhaltigkeit sehr gut wider.

Wie ist das Studium strukturiert?

Die Veranstaltungen sind modularisiert, so dass sich die Studierenden spezialisieren können. Unterschiedliche Modultypen vermitteln unterschiedliche fachliche und methodische Kompetenzen. Einen hohen Anteil haben handlungsorientierte Lehrformen wie teambasierte Projektarbeiten, in denen die Studierenden konkrete Problemstellungen aus dem zukünftigen beruflichen Alltag und/oder anwendungsbezogene Forschungsfragen möglichst in Kooperation mit externen Unternehmen aus der Praxis bearbeiten. So erwerben sie neben der Vertiefung und Reflexion des Fachwissens auch soziale Kompetenzen für die Übernahme von Leitungsfunktionen.

Welche beruflichen Perspektiven bieten sich?

Sehr gute! Zum einen wird die Berufsgruppe ‚Ingenieure‘ auf Platz 3 der am schwierigsten zu besetzenden Positionen in Deutschland eingestuft. Zum anderen zeigt eine Studie des Umweltbundesamts zu ‚Green Economy‘-Stellenanzeigen, dass umwelttechnische Spezialisierungen hinsichtlich Wasser- und Abwasserwirtschaft, Abfallentsorgung und der Beseitigung von Umweltverschmutzungen sehr stark gefordert werden. Über diese Qualifikationen verfügen unsere zukünftigen Absolventinnen und Absolventen. Weiterhin äußert die betreffende Privatwirtschaft sowie öffentliche Verwaltung einen konstanten Bedarf an Umweltingenieurinnen und Umweltingenieuren. Somit stehen unseren praxis- und auch am internationalen Markt orientiert ausgebildeten Studierenden vielfältige berufliche Perspektiven offen. Simon Colin

Die h_da im Kinoformat

Um die Hochschule Darmstadt dreht sich alles im neuesten Buch der Reihe ‚Edition Darmstadt‘ des Surface-Verlages. 14 Bücher hat der Surface Verlag in seiner Reihe ‚Edition Darmstadt‘ seit 2009 herausgegeben. Ende Januar 2017 ist eine Neuerscheinung dazugekommen: Eine 384 Seiten starke Foto- und Textreportage, die unerwartete Einblicke in das Innenleben der Hochschule Darmstadt gewährt. Das Buch ist ein Gemeinschaftsprojekt von Verlag und Alumni-Koordinierungsstelle der Hochschule.

Vielleicht ist es die Erinnerung an Kindertage: ‚Flipbook‘ – übersetzt Daumenkino – nennt Verleger Gerd Ohlhauser seine Bücher. Sie haben eine handliche Größe, die Buchdeckel sind weich und geschmeidig. Wie im Zeitraffer lassen sich die 384 Foto- und Textseiten abspulen. Die vorbeifliegenden Fotos werden so zu einem Film und die Hochschule zur bewegten Bilderstrecke, zur farbigen Erlebniswelt. Die h_da im Kinoformat, dieser Gedanke gefällt dem Verleger. Die cineastische und fotografische Dimension seiner Buchprojekte sind ihm wichtig. Die Flipbooks sollen Sogwirkung entwickeln. „Ich möchte ein filmisches Erlebnis bieten und gleichzeitig das Verweilen beim einzelnen Bild“, sagt Ohlhauser. Das Einzelne im Ganzen sehen und umgekehrt, fast schon ein philosophischer Ansatz.

Die Verlagsreihe ‚Edition Darmstadt‘ legt Wert auf das Unerwartete, das Überraschungsmoment. Wer die Bücher zur Hand nimmt, soll nichts lesen und sehen, mit dem er oder sie bereits gerechnet hat. Auch das vermeintlich Bekannte soll neu entdeckt werden können, unbekannte Blickwinkel und Motive bieten. Die Idee gefiel Christine Haller, der Alumni-Referentin der Hochschule Darmstadt. Sie war schon lange auf der Suche nach einem passenden Geschenk für Ehemalige der h_da. „Es sollte Erinnerungswert haben und eine Brücke zur Hochschule schlagen. Ein wertiges Geschenk, das nicht gleich wieder weggelegt wird“, erklärt Haller.

Als sie von der ‚Edition Darmstadt‘ erfuhr, nahm sie gleich Kontakt zum Verlag auf. Ein Treffen zwischen ihr, Gerd Ohlhauser und dem Verlags-Fotografen Christoph Rau brachte das Projekt schließlich ins Rollen. Die Idee für das Buch über die Hochschule Darmstadt nahm Gestalt an. Haller: „Das Format und der ganz spezielle Blickwinkel der Bücher haben mich überzeugt.“ Die Hochschule mit ihren 16.000 Studierenden hält Verleger Ohlhauser für „einen wichtigen Teil der Kultur Darmstadts“ – und das Flipbook soll nun ganz unerwartete Einblicke ins Innenleben der Hochschule bieten.

Monatelang durchstreifte der Fotograf Christoph Rau mit seiner Kamera jeden Winkel der h_da. „Bei jedem Motiv habe ich mindestens zehn Mal auf den Auslöser gedrückt“, berichtet er. Fast 6.000 Fotos habe er Ohlhauser für den Bildschnitt geliefert. Eine Auswahl wird auf rund 270 Seiten im Buch erscheinen. Auch hier soll jeder Blick unerwartet sein. „Der Betrachter soll das Gefühl haben: Da war ich ja noch nie.“ Auch Christine Haller, die fast jeden Winkel kennt, muss oft zwei Mal hinschauen, um zu erkennen, wo das Foto nun aufgenommen wurde. „Ich selbst lerne die Hochschule neu kennen“, sagt sie und lacht. „Der Blick von außen, den die meisten Insider nach langer Zeit nicht mehr haben, ist das Tolle daran“, findet der Fotograf.

Christoph Rau fotografiert, ist aber auch als Location-Scout aktiv. Unter anderem hat er die Drehorte in Darmstadt für den Film ‚13 Semester‘ vermittelt. Seit Jahren schon arbeitet er mit dem

Surface-Verlag zusammen. Gerd Ohlhauser, der in Darmstadt auf der Mathildenhöhe Industriedesign studierte und lange als Marketingchef beim Unternehmen Resopal arbeitete, gründete den Verlag 2008. Er veröffentlicht Kunstbücher, das International Surface Yearbook, legt die Reihe ‚Edition Darmstadt‘ auf, seit 2015 ebenso die Edition Hessen. 2017 soll die Reihe ‚Flipbook International‘ dazukommen – Premiere wird das Buch ‚Elbphilharmonien‘ sein. In der Designszene gilt Ohlhauser als der ‚Oberflächenpapst‘ – dieses Interesse und dieser spezielle Blick auf die Dinge prägt seine Bücher.

Das gilt ebenso für die deutschen und ins Englische übersetzten Texte, die ohne Absätze oder Freiflächen gedruckt werden. Auch hier soll der



Eindruck einer kompakten Oberfläche entstehen. Ungewöhnliche Blickwinkel sind das bestimmende Thema. Vorgestellt werden aus jedem Fachbereich ungewöhnliche Projekte, Menschen, Orte – wie etwa die Hochspannungshalle, Boote aus Beton, die trotzdem nicht untergehen, Solarprojekte für Afrika oder Alumni, die es bis in die Antarktis zieht. „Es sollen Schlaglichter sein, Momentaufnahmen, die trotzdem umfassend Informationen über die Hochschule Darmstadt geben“, hebt Christine Haller hervor.

Für h_da-Präsident Prof. Ralph Stengler ist das Buch eine Bereicherung für die Hochschule. „Vieles, an dem wir täglich ganz selbstverständlich vorbeigehen, erscheint im Buch in einem ganz neuen Licht.“

Gerd Ohlhauser betont, dass er immer nur Bücher verlegt, die ihm Spaß machen. Christine Haller wollte ursprünglich ein Geschenk für ihre Alumni: „Herausgekommen ist ein Buch, dessen Sprache und Bilder für die ganze Hochschule funktionieren.“

Astrid Ludwig

Astrid Ludwig ist freiberufliche Journalistin und langjährige Kennerin der Hochschule Darmstadt. Sie hat die Texte für das Buch ‚h_da Hochschule Darmstadt‘ in der ‚Edition Darmstadt‘ verfasst.



Hochschule Darmstadt. An Insight from Outside.

Das Flipbook ‚Hochschule Darmstadt.‘ ist Ende Januar in einer Auflage von 2.500 Exemplaren im Surface-Verlag Frankfurt, 384 Seiten Foto- und Textreportage, ISBN 978-3-939855-46-0, 14,80 Euro, erschienen. Zu beziehen ist es im Buchhandel oder über den Webshop des Surface-Verlag. www.surface-book.de



Von oben nach unten:
1. Ansichten des Hochhauses
2. TV/Fernseh-Studio am Fachbereich Media
3. Eingangsbereich des Fachbereichs Gestaltung

„Kebi ist in vielerlei Hinsicht ein Gewinn“

Kibreab Habtemichael musste 2013 aus seiner Heimat Äthiopien fliehen. Mit den ‚Helping Hands‘ engagiert er sich nun selbst für Geflüchtete. Seit 2015 ist er Lehrbeauftragter an der h_da.

Kibreab Habtemichael (32) ist seit etwas mehr als drei Jahren in Deutschland. Am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit unterrichtet er als Lehrbeauftragter. Der Themenkomplex Geopolitik, Globalisierung und Migration ist sein Spezialgebiet. Aus seiner Heimat Äthiopien musste Kibreab Habtemichael 2013 fliehen, da er dort sein Leben bedroht sah. Als Dozent mit Schwerpunkt Geopolitik lehrte er an der Universität in Addis Ababa und hielt sich in seinen Vorlesungen nicht mit Kritik am äthiopischen Regierungssystem zurück. „Denn als Akademiker ist es mir wichtig, meine Meinung zu sagen“, betont er. Daraufhin nahmen die Bedrohungen gegen ihn deutlich zu.

„Wenn dein Leben in Gefahr ist, musst du überleben“, formuliert er in Erinnerung an die schwierige Zeit in seinem Heimatland. Kibreab Habtemichael entschied sich für die Flucht nach Deutschland und kam zunächst in die Erstaufnahmeeinrichtung in Gießen. Von dort aus ging es ins südhessische Viernheim. Schnell spannte er Netzwerke zu Stadt und Wissenschaft. „Denn mir war es schon immer wichtig, optimistisch zu sein und in die Zukunft zu schauen“, sagt der Äthiopier. Und er wollte weiterhin als Wissenschaftler arbeiten. Also verschaffte er sich einen Überblick über die Hochschulen und Universitäten der Region und nahm Kontakt auf.

„Die erste Reaktion kam von der Hochschule Darmstadt“, sagt Kibreab Habtemichael, der sich der Einfachheit halber Kebi nennen lässt. „Julia Knoke vom International Office hat sich schnell bei mir gemeldet und auch gleich einen Besuch angeboten. Professorin Angelika Groterath hat mich dann an die h_da eingeladen und bereits im Sommer 2014 habe ich meine erste Veranstaltung als Gastdozent gehalten.“ Von Beginn an sei die Unterstützung seitens der h_da sehr stark gewesen, Angelika Groterath sei ihm inzwischen Mentorin und Freundin.

Seit 2015 ist Kebi Lehrbeauftragter an der h_da. Die Studierenden lernen bei ihm afrikanische und globale Geopolitik und erfahren, welche Herausforderungen die globale Migration mit sich bringt oder welche Migrationstheorien diskutiert werden. „Es ist wichtig, dass die Studierenden verstehen, warum Menschen ihr Land verlassen“, erläutert Kebi. Entscheidend sei die Verknüpfung mit der Praxis, weswegen er seine Studierenden in Projekte mit Geflüchteten einbezieht. „Sie müssen vor Ort gehen und den Menschen von Angesicht zu Angesicht entgegen-treten“, betont er.

Dies können sie in Viernheim. Dort hatte sich Kebi schnell eingebracht und sich im Projekt ‚Ich bin ein Viernheimer‘ engagiert, das von einer Kirchengemeinde angestoßen wurde. Daraus hervorgegangen ist das Viernheimer Integrationsbüro ‚Helping Hands‘, das Kebi leitet und in dem Geflüchtete anderen Geflüchteten helfen. Inzwischen sei das Büro auch Treffpunkt für engagierte Viernheimer. „Integration ist keine Einbahnstraße“, sagt Kebi. „Es geht darum, gemeinsame Werte zu teilen und sich kulturell auszutauschen.“



Studierende der Hochschule Darmstadt kamen hier für Lehrprojekte in Kontakt mit Geflüchteten und nahmen unter anderem die Studierwilligkeit und Studierfähigkeit von Flüchtlingen in den Blick. Viele Geflüchtete möchten studieren, weiß Kebi, der das Engagement der h_da in diesem Bereich lobt. „Das Studieneinstiegs-Programm muss weitergehen, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind begeistert.“

Kebis Engagement schlägt derweil längst über-regional Wellen. Sogar in Berlin hat er seine ‚Helping Hands‘ bereits vorgestellt, als erster Stipendiat der h_da wurde er in den ‚Hessen Fonds für Flüchtlinge – hochqualifizierte Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler‘ aufgenommen. Ausgelobt hatte das Stipendium das Hessische Wissenschaftsministerium. „Das ist eine große Motivation für mich, weiterzumachen“, freut sich Kibreab Habtemichael.

Seine positive Lebenseinstellung konnten ihm die traumatischen Erlebnisse in seinem Heimatland nicht nehmen. Vielmehr möchte er seine Erfahrungen mit anderen Geflüchteten teilen. „Kebi ist in vielerlei Hinsicht ein Gewinn“, sagt Angelika Groterath. „Menschlich, weil er hilft, wo er nur kann. Aber auch fachlich, denn von seinem Spezialwissen profitieren wir enorm.“

Simon Colin

KOLUMNE DES PERSONALRATS

Die Jugend- und Auszubildendenvertretung an der h_da

Wussten Sie eigentlich, dass es neben dem Personalrat auch eine gewählte Jugend- und Auszubildendenvertretung (JAV) an der h_da gibt?

Hintergrund für diese besondere Form der Mitarbeitervertretung ist das Hessische Personalvertretungsgesetz, das eine JAV ab einer Mindestzahl von fünf Auszubildenden in einer Organisation explizit vorgibt. An der h_da besteht die JAV aktuell aus drei ordentlichen Mitgliedern. Die Mitgliederzahl richtet sich nach der jeweils aktuellen Zahl der Auszubildenden in einer Organisation – an der h_da absolvieren zurzeit zwölf junge Menschen ihre Ausbildung. Sind in einer Organisation zwischen elf und 50 Azubis beschäftigt, sind beispielsweise drei Mitglieder in die JAV zu wählen. Die Wahl findet alle zwei Jahre statt. Wahlberechtigt sind alle Beschäftigten zwischen dem vollendeten 16. und dem vollendeten 18. Lebensjahr, sowie alle Auszubildenden. Wählbar sind dagegen aber alle Auszubildenden sowie auch Beschäftigte zwischen dem vollendeten 16. und dem vollendeten 26. Lebensjahr. Lässt sich allerdings niemand zur Wahl aufstellen, gibt es für die folgenden zwei Jahre auch keine JAV.

Zuständig ist die JAV für Beschäftigte, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, für Beamtenanwärterinnen und -anwärter und Auszubildende. Zu den allgemeinen Aufgaben zählen vor allem das Beantworten von Fragen zur allgemeinen Berufsausbildung und die Gleichberechtigung von weiblichen und männlichen Jugendlichen und Auszubildenden. Außerdem überwacht die JAV, dass die zugunsten der Auszubildenden geltenden Gesetze, Verordnungen, Unfallverhütungsvorschriften, Tarifverträge, Dienstvereinbarungen und Verwaltungsanordnungen eingehalten werden. Auch für Anregungen und Beschwerden ist die JAV ansprechbar. Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit dem Personalrat, nimmt ein Mitglied der JAV regelmäßig an den Personalratssitzungen und an den monatlichen Erörterungsgesprächen des Präsidiums teil. Darüber hinaus hält die JAV regelmäßig eigene Sitzungen ab. Die gesamte JAV nimmt zudem an den Klausurtagungen des Personalrats teil.

Zu den aktuellen Themen der JAV gehören die Übernahme nach Beendigung der Ausbildung, das Überwachen der Ausbildungsqualität und -quantität, das Aufgreifen von Problemen der Jugendlichen oder Auszubildenden, aber auch die Anregungen der Ausbilder. Um die aktuellen Themen intensiver verfolgen und erfolgreich bearbeiten zu können, wird zwei Mal im Jahr eine Jugend- und Auszubildendenversammlung durchgeführt. Hier kommen alle Auszubildenden und Beschäftigten unter 18 Jahre sowie jeweils ein Vertreter des Personalrats, der Gewerkschaft und des Präsidiums zusammen, um aktuelle Themen aufzugreifen, die aktuelle Ausbildungssituation zu beleuchten und um Kontakte an der Hochschule auszubauen.

Ann-Katrin Freit

Stellvertretende Vorsitzende der JAV

Leidenschaft im Tank

Das FaSTDa Racing Team zählt inzwischen 70 Mitglieder. Jedes Jahr stellen sie gemeinsam einen neuen Rennwagen auf die Räder – und denken dabei heute schon an morgen



Die Teststrecke des FaSTDa-Teams auf dem Sportflughafen in Michelstadt

Foto: FaSTDa



IM EINSATZ
Der aktuelle Rennwagen des Teams während eines Wettbewerbs im vergangenen Jahr.



Foto: Formula Student Czech Republic

Eine Darmstädter Garage an einem kalten Dezembertag. Zwischen Regalen, Werkbänken und Kartons steht – der F16. Jener blaue Rennwagen, auf den beim ‚Rollout‘ im Mai 2016 alle Augen gerichtet waren. Sponsoren, Familien und Freunde des ‚Formula Student Teams Darmstadt‘, kurz FaSTDa, hatten begeistert applaudiert, als der F16 enthüllt wurde. Lichtshow und großer Bahnhof, das war gestern. Rennsport-Glamour bietet die Garage des Teams im Birkenweg keinen. Doch ausgedient hat der F16 noch lange nicht.

Wenige hundert Meter entfernt hat FaSTDa seinen Raum im Container C13. Eine Handvoll Leute sitzen an ihren Laptops. Elektrobauteile liegen auf Schaltplänen. Gleich neben dem Panzertape steht die Ketchup-Flasche. In der Ecke mahlt die Kaffeemaschine kreischend Bohnen. Es ist zu erahnen, dass hier oft, viel und lange gearbeitet wird. ‚Wir stecken gerade in der Phase der Konstruktion und Simulation‘, erklärt Maschinenbau-Student Matthias Kirschstein. Als Nachfolger von Fabian Puth leitet er seit Oktober das 2007 gestartete Projekt.

Ab 13.15 Uhr füllt sich der Raum stetig. Fast 50 Studierende kommen zur Gesamtteam-Sitzung. Ein schriller Pfiff. Abrupt verstummen alle Gespräche. Kirschstein und Tim Geiger, der studentische Leiter ‚Technik‘, informieren knapp vom geplanten Umbau der Garage, über Änderungen im Reglement der Formula Student (dazu der Infokasten) und anstehende Termine. Die Entwicklung des F17 ist in vollem Gange. ‚Es fehlt nicht mehr viel, aber es gibt einige kleine Baustellen. Lasst uns bis Weihnachten noch mal Gas geben‘, fordert Kirschstein. Nach 20 Minuten beendet er die Sitzung. ‚Gute‘ und ‚Ciao‘ – der Raum leert sich wieder.

FaSTDa Racing ist straff und arbeitsteilig organisiert. Nur so lässt sich der neue Rennwagen pünktlich zum Rollout auf die Räder stellen. Kirschstein, Geiger und Stefan Kupresanin, studentischer Leiter ‚Finanzen‘, bilden die Spitze. ‚Wir funktionieren wie eine kleine Firma‘, sagt Kirschstein. Unter dem Führungstrio gibt es sieben Subteams: ‚Aerodynamik & Verkleidung‘, ‚Elektronik‘, ‚Ergonomie‘, ‚Fahrwerk‘, ‚Motor & Antriebsstrang‘, ‚Rahmen und Sensorik & Datalogging‘, zudem die nicht-technischen Subteams Media und Sponsoring. Das Team ist gerade von gut 45 auf knapp 70 Mitglieder angewachsen. Sie kommen derzeit aus den Studiengängen Maschinenbau, Kunststofftechnik, Mechatronik, Automobilentwicklung, Elektrotechnik, Wirtschaftsingenieurwesen, BWL und Wirtschaftspsychologie.

Jeder könne selbst entscheiden, wie viel Zeit er investiert, betont Kirschstein. ‚Die meisten brennen aber bald so für ihre Aufgabe, dass sie dabei nicht unbedingt auf die Uhr schauen. Von dieser Leidenschaft leben wir. Die Einstellung ist das Wichtigste.‘ Für viele sei der Zeitaufwand erheblich, sagt Kirschstein. Aber er zahle sich aus: Die Projektarbeit sei eine einmalige Zusatzqualifikation. ‚Neuen Kommilitonen sage ich immer: Wenn ihr das Studium in sechs Semestern durchzieht, seid ihr gute Maschinenbau-Absolventen. Wenn ihr acht oder neun Semester braucht und bei FaSTDa mitgemacht habt, seid ihr gute Ingenieure.‘ Mehr als schöne Worte: Ehemalige FaSTDa-Leute arbeiten heute bei Porsche, Daimler oder Bosch.

Dass Teammitglieder studienbedingt oft nur ein oder zwei Jahre mitarbeiten können, hat man bei FaSTDa von Anfang an auf dem Schirm. ‚Jeder von uns hat im Hinterkopf, dass er sein Wissen konservieren und weitergeben muss‘, sagt Kirschstein. Kommunikation und Dokumentation seien wichtig. ‚Über die Jahre hat das Team – trotz der ständigen personellen Fluktuation – gelernt, die Ziele für die jeweils anstehende Saison zunehmend realistischer zu formulieren‘, hat Prof. Dr.-Ing. Mario Säglitz vom Fachbereich Maschinenbau und Kunststofftechnik

beobachtet. Er fungiert seit vielen Jahren als ‚Faculty Advisor‘ für FaSTDa. Zudem betreut er viele auf FaSTDa aufsetzende Masterprojekte und Abschlussarbeiten.

‚Das Team treibt das Projekt sehr selbstständig und verantwortungsbewusst voran. Aktuell muss ich kaum noch korrigierend eingreifen‘, sagt Säglitz. Das Projekt sei besonders wertvoll, weil es alle Facetten des späteren Berufsalltags eines Ingenieurs intensiv beleuchte. Dass die Studierenden zur Finanzierung des Projektes Kontakte zu Industrie und Wirtschaft aufbauen müssten, komme ihnen später zugute. Mehr als 70 Sponsoren steuern Materialien und Teile, Geld oder Fachwissen bei. Unterstützung, ohne die sich bei FaSTDa nichts drehen würde. ‚Jeder Einzelne von ihnen ist essenziell‘, unterstreicht Matthias Kirschstein.

Bis zum Rollout im Mai wird der F17 nun aus rund 2.700 Einzelteilen aufgebaut. ‚Dann präsentieren wir das Ergebnis von acht Monaten Arbeit‘, sagt Kirschstein. Im Juni und Juli wird der F17 getestet. Dabei geht es darum, Schwachstellen auszumerkeln und sich mit dem Auto vertraut zu machen. Die Events und Rennen werden voraussichtlich alle im August sein. Geplanter Saisonhöhepunkt: Hockenheim – das weltweit größte und beliebteste Event der Rennserie. Sämtliche deutschen Autohersteller und viele der größten Zulieferer seien vor Ort. Und nirgends sei die Konkurrenz stärker, sagt Matthias Kirschstein. ‚2016 haben wir den 12. Platz unter 75 Verbrennern belegt – ein toller Erfolg für uns!‘ Wenn der F17 im Spätsommer die letzte schwarz-weiß-karierte Zielflagge sieht, wird erneut der Reset-Knopf gedrückt. Den F18 für die Folgesaison werden abermals viele neue Teammitglieder konstruieren und bauen, testen und fahren. Wie immer: mit viel Leidenschaft. www.fastda-racing.de

Daniel Timme

FORMULA STUDENT

Die ‚Formula SAE‘ oder ‚Formula Student‘ ist ein seit 1981 ausgetragener internationaler Konstruktionswettbewerb, an dem sich heute weltweit rund 650 Teams beteiligen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bauen Prototypen von Rennwagen, mit denen sie sich auf Rennstrecken wie Silverstone, Hockenheim oder Michigan messen. Bewertet werden acht unterschiedlich gewichtete Bereiche: neben dynamischen Disziplinen wie etwa Beschleunigung, Ausdauer oder Verbrauch auch statische Disziplinen wie Entwurf und Projektpräsentation. Um zu einem stimmigen Gesamtpaket zu kommen, müssen die Teams Know-how verschiedener Studiengänge zusammenführen. www.fsaonline.com



Bloß nicht von der Bürokratie abschrecken lassen

Bücher, Miete für die Wohnung oder das WG-Zimmer, Lebensmittel und der ein oder andere Besuch in Kneipen und Bars – das Studierendenleben kann ganz schön teuer sein. Wer das Glück hat, von den Eltern finanziert zu werden, muss sich wenig Gedanken machen. Alle übrigen sollten sich frühzeitig mit dem Thema Studienfinanzierung auseinandersetzen. Möglichkeiten gibt es viele und kombinieren lassen sie sich zum Teil auch.

„Ein **Stipendium** ist zweifellos die beste und bequemste Art der Studienfinanzierung“, sagt Julia Jackel, Studienberaterin im Student Service Center. Allerdings sei vielen Studierenden gar nicht bewusst, dass sie sich dafür bewerben können und das durchaus mit Aussicht auf Erfolg. Linda Schreiber etwa hat es bei der ‚Studienstiftung des Deutschen Volkes‘ versucht. Als Stipendiatin bekommt sie nun monatlich 300 Euro. „Das hilft mir enorm, denn ich kann mich mehr auf mein Studium konzentrieren“, erklärt die 23-Jährige. Sie macht gerade ihren Master ‚Internationales Lizenzrecht‘, ihre Noten sind gut. „Ich hätte trotzdem nie gedacht, dass ich für ein Stipendium in Frage komme.“ Dabei sind die Kriterien mitnichten nur auf herausragende Leistungen begrenzt. Bei der Vergabe spielen auch andere Faktoren wie Verantwortung und Initiative eine Rolle. „Man wird als ganzer Mensch betrachtet.“ Das heißt, viele Stiftungen verlangen gesellschaftliches Engagement, etwa die Mitarbeit in einer Kirchengemeinde oder der Freiwilligen

Feuerwehr. Linda Schreiber selbst vertritt als Jugendreferentin in einem Sportverein die Interessen des Nachwuchses. Ihren Mitstudierenden rät sie, sich bei Begabtenförderungswerken zu erkundigen. „Auf der Homepage ‚stipendienlotse.de‘ sind zudem alle Stipendien aufgelistet“, ergänzt Tanja Bender-Niemann vom Student Service Center. „Dort kann man seine Daten eingeben und das System zeigt an, welches Stipendium in Frage kommt.“ Unter anderem mit jährlichen Informationsveranstaltungen will das Student Service Center Studierende für diese Möglichkeit sensibilisieren. „Das wird bei uns noch zu wenig genutzt“, bestätigt Volker Wiskamp, der im Fachbereich Chemie- und Biotechnologie als Professor arbeitet und sich als Vertrauensdozent der ‚Studienstiftung des deutschen Volkes‘ engagiert: „In Darmstadt gibt es 110 Stipendiaten dieser Stiftung, aber nur fünf sind bei der h_da eingeschrieben.“ Wiskamp will Studierende ermutigen, sich zu bewerben und steht ihnen beratend zur Seite. Dass sich die Mühe

lohnt, davon ist auch Linda Schreiber überzeugt: „Das Geld muss man am Ende nicht zurückzahlen.“ Sehr bekannt ist hingegen das **BAföG**. Die Unterstützung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz steht grundsätzlich jenen zu, die ihr Studium nicht aus eigener Kraft bezahlen können, jünger sind als 30 Jahre, die deutsche Staatsbürgerschaft oder eine Niederlassungserlaubnis besitzen und noch keine Ausbildung absolviert haben, die durch BAföG gefördert werden kann. Von den 16.000 Studierenden an der Hochschule Darmstadt haben rund 25 Prozent Anspruch auf BAföG. Doch längst nicht alle von ihnen bemühen sich um die Förderung. „Es gibt mehr Berechtigte als Nutzer“, weiß Thomas Reimann, stellvertretender Abteilungsleiter für Studienfinanzierung im Studierendenwerk Darmstadt. Das gelte für ganz Darmstadt. „Von 40.000 Studierenden in ganz Darmstadt hatten wir im Jahr 2015 gerade einmal 7.000 Antragsteller.“ Das führt der Experte auf mehrere Ursachen zurück. „BAföG ist die komplizierteste Art der

Studienfinanzierung“, sagt Reimann. „Der Aufwand ist hoch, das schreckt viele ab.“ In der Tat: Interessenten und ihre Eltern müssen jeweils einen vierseitigen Antrag ausfüllen. Wird er bewilligt, müssen Studierende zudem während ihrer Hochschulausbildung weitere Formulare oder Leistungsnachweise einreichen. „Manche scheuen auch das Darlehen, sie wollen sich nicht verschulden.“ Wiederum anderen sei die Fördersumme im Verhältnis zur Bürokratie zu niedrig. „Ich habe schon einige Studierenden sagen hören: Für 100 Euro im Monat lohnt sich das nicht“, sagt Reimann. Der Experte rät dennoch dazu. „Immerhin sind dann 50 Euro davon geschenkt.“ Denn nur die Hälfte der Summe muss nach dem Ende des Studiums zurückgezahlt werden. Die andere Hälfte läuft als zinsfreies Darlehen.

Wer unsicher ist, ob er Anspruch auf BAföG hat, kann dies im Internet prüfen, zum Beispiel unter ‚bafög-rechner.de‘. „Die Rechnung ist relativ genau“, sagt Reimann. Um den Antrag stellen zu können, müssen Studierende schon immatrikuliert sein. „Am besten beantragen sie BAföG, sobald die Zulassung zum Studium erfolgt ist“, sagt Reimann, „spätestens aber im ersten Vorlesemonat“. Fehlende Unterlagen können nachgereicht werden. BAföG kann zwar auch zu einem späteren Zeitpunkt im Studium beantragt werden, etwa im dritten oder vierten Semester. Aber: Das Geld wird nicht rückwirkend ausgezahlt, selbst wenn ein Anspruch bestanden hätte. Die Höhe der Fördersumme richtet sich nach den Lebensumständen und hängt unter anderem davon ab, wie viel die Eltern verdienen und ob der Studierende noch daheim wohnt. Die maximale Fördersumme liegt bei 735 Euro im Monat.

Einen **Studienkredit**, wie ihn etwa die Kreditbank für Wiederaufbau (KfW) anbietet, empfehlen die h_da-Experten nur bedingt. Zwar sind die Zinsen momentan niedrig, jedoch kann deren Entwicklung keiner Voraussagen. Und die Rückzahlung des Kredits ist auf mindestens 20 Jahre angelegt. „Bei einer derart langen Zeit können auch bei niedrigen Zinssätzen hohe Beiträge entstehen“, sagt Reimann. Die Zinsen könnten so zur Schuldenfalle werden, zumal, wenn es mit dem Job nach dem Studium nicht gleich klappt. „Das komplette Studium würde ich damit nicht finanzieren“, rät Reimann deshalb. So ist auch die Nachfrage begrenzt. „Weniger als zwei Prozent aller Studierenden in Darmstadt

entscheiden sich dafür.“ Geeigneter sei ein Studienkredit eher für ein Praktikum im Ausland oder für Doktoranden. Besser ist da der **Bildungskredit**. Weil das Geld – maximal werden 300 Euro pro Monat und 7.200 Euro insgesamt gezahlt – von der KfW kommt, werden Studien- und Bildungskredite oft verwechselt. „Der Bildungskredit der KfW hat aber moderatere Zahlungsbedingungen“, sagt Julia Jackel. Er eignet sich für Studierende, die kein Bafög bekommen und ist obendrein charmant, weil er wenige bürokratische Hürden birgt.

Für internationale Studierende aus Nicht-EU-Ländern gelten strenge Regeln, wenn es ums Geld geht. Ihre finanzielle Situation ist oft prekär. Um für ein Studium in Deutschland ein Visum zu bekommen, müssen sie nachweisen, dass ihr Lebensunterhalt gesichert ist. Das kann durch ein Stipendium geschehen oder mit einer Verpflichtungserklärung. Dabei verpflichtet sich ein naher Verwandter des Studierenden, für dessen Lebensunterhalt aufzukommen. Eine weitere Möglichkeit ist das **Sperrkonto**, auf dem ausländische Studierende 8.640 Euro hinterlegen müssen: 720 Euro pro Monat für ein Jahr. Mehr als diesen Betrag dürfen Betroffene monatlich auch nicht vom Konto abheben. „Das Sperrkonto dient als Nachweis, dass internationale Studierende sich selbst finanzieren können und nicht den deutschen Staat belasten“, erklärt Julia Jackel. Erfahrung mit dem Sperrkonto hat Nare Saltas gemacht, als sie 2010 zum Studieren aus ihrer Heimat Armenien nach Deutschland gekommen ist. Auch sie hatte zu Beginn ihres Studiums ein solches Konto. Doch nach einem Jahr war das Geld aufgebraucht. Anstatt erneut die Summe für ein Sperrkonto aufzutreiben, hat die Studentin sich **Arbeit** gesucht. „Wenn man selbst genug Geld verdient, bekommt man die Aufenthaltserlaubnis auch ohne das Sperrkonto.“ Über viele Semester hinweg hatte die Studentin fünf bis sechs Jobs gleichzeitig. Sie arbeitete als Hiwi an der h_da, als Betreuerin in einem Jugendhaus, als Verkäuferin, oft in zehn-Stunden-Schichten. „Insgesamt konnte ich mein Studium so gut finanzieren“, sagt die 27-Jährige. Doch das hatte seinen Preis: „Ich habe entweder gearbeitet oder gelernt“.

Privatleben? Keine Chance. Mit Freunden etwas unternehmen oder einfach mal erholen, „das war nicht drin“. Doch allem Stress zum Trotz: Nare Saltas will die Jobs nicht missen. „Dabei sammelt man wertvolle Erfahrungen fürs Berufsleben“, findet sie. Auch Linda Schreiber arbeitet als Werkstudentin bei einem Darmstädter Unternehmen und stockt so ihr Stipendium auf. Neben dem Einsatz als Werkstudenten dürfen Studierende grundsätzlich in den Semesterferien arbeiten oder einem Mini- bzw. 450-Euro-Job nachgehen. Diese Tätigkeiten sind nicht sozialversicherungspflichtig. Für die Arbeit im dualen Studium gelten besondere Regeln, die Studierende bei ihrer Renten- und Krankenversicherung

erfragen müssen. Auch wer Bafög bezieht, darf nebenher arbeiten, so lange das monatliche Einkommen 450 Euro und das Brutto-Jahreseinkommen 5.400 Euro nicht übersteigt. Sind die Einkünfte höher, wird das BAföG gekürzt.

Nare Saltas und Linda Schreiber haben sich bei der Studienfinanzierung für unterschiedliche Wege entschieden. Doch in einem sind sie sich einig: „Am wichtigsten ist, sich über die verschiedenen Möglichkeiten zu informieren.“ Und sich nicht von der Bürokratie abschrecken zu lassen.

Kerstin Schumacher

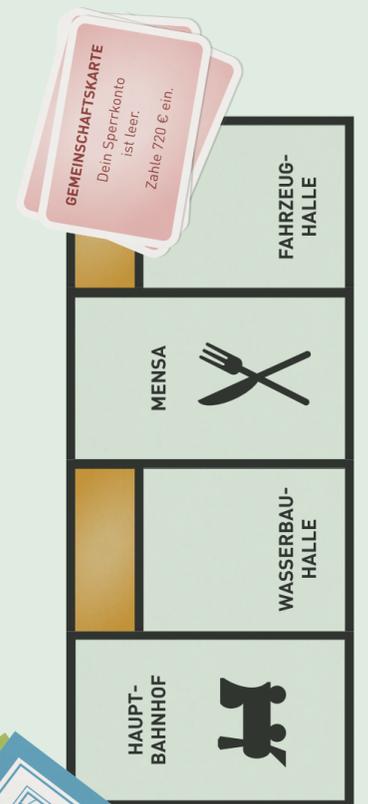


Illustration: Birgit Dreessen



Geschichten aus der virtuellen Welt

Am Mediacampus der h_da dreht sich heute vieles um Virtual Reality – ein Besuch im ‚Game-Lab‘

Der Raum ist dunkel und wird lediglich durch den Schein von Bildschirmen erleuchtet. Diese allerdings sind zahlreich vorhanden. An der Decke prangt – wie in einem Eishockey-Stadion – ein Würfel aus vier Monitoren, eine große Leinwand wird von einem Beamer angestrahlt und an die 20 Monitore an verschiedenen Arbeitsplätzen spenden genug Licht um einen Überblick über den Raum zu bekommen. Was wirkt wie der Kontrollraum der NASA, ist das sogenannte ‚Game-Lab‘ am h_da-Mediacampus in Dieburg.

Hier werden keine Raketenstarts überwacht, sondern mit neuester Technik an Computerspielen und Filmen gearbeitet, an denen man in einer virtuellen Realität aktiv teilnimmt. Das Spiel oder der Film wird nicht über einen Monitor gespielt beziehungsweise geschaut, man ist mit Hilfe einer Virtual Reality-Brille (VR) Teil des Spiels und kann Gegenstände in die Hand nehmen, sie bewegen und durch Räume laufen, indem man sich in der realen Welt selbst fortbewegt.

Sophia Müller studiert im dritten Semester ‚Animation & Game‘ am Fachbereich Media. Sie steht im ‚Game-Lab‘ und trägt eine große, schwarze Brille, die ihr halbes Gesicht verdeckt. In den Händen hält sie zwei Controller, die Fernbedienungen ähneln. Auf dem Monitor ist zu sehen, was sie durch die Brille sieht. Sie berührt einen kleinen leuchtenden Punkt und löst damit einen Vorgang aus, der bereits vor 14 Milliarden Jahren stattfand – den Urknall. In einer weiteren Szene ist es möglich, Atomkerne (Nukleonen) gegeneinander zu werfen, um damit vollständige Atome zu erschaffen.

Sophia Müller und ihr Team arbeiten an einem Lernspiel, das Kinder ab zwölf Jahren die Entstehung des Universums erklären soll. Eine Art „Sendung mit der Maus“ in einer virtuellen Welt. „Die Kinder lösen Vorgänge selbst aus. Dinge, die man aktiv erlebt, versteht man schneller und sie bleiben im Kopf“, erklärt Sophia Müller.

Neben diesem Projekt gibt es noch zahlreiche weitere Ansätze, die am Mediacampus ausprobiert werden. In Filmen, die über die VR-Brille geschaut werden, ist der Zuschauer selbst Protagonist. Schaut man sich im Raum um, hat man eine 360

Grad-Ansicht. Dies führt zu einem offensichtlichen Problem: Es gibt kein ‚hinter der Kamera‘ mehr. Man richtet die Kamera nicht mehr auf ein Ereignis, der Zuschauer richtet seinen Blick auf ein Ereignis. Somit laufen meist mehrere Handlungen parallel ab und der Blick des Zuschauers muss, beispielsweise mit Hilfe von Geräuschen, gelenkt werden. Hierfür benötigt man dann 360 Grad-Sound, damit der Zuschauer und Zuhörer den Ton überhaupt erkennen und anschließend auch orten kann.

„Virtual Reality kommt mittlerweile in beinahe all unseren Studiengängen zum Einsatz. Von ‚Motion Pictures‘ über ‚Animation & Game‘ bis hin zu ‚Sound and Music Production‘“, erklärt Professor Tilmann Kohlhaase, Leiter des Studiengangs ‚Animation & Game‘. Durch die neue Technik entstehen auch neue audiovisuelle Gestaltungsprinzipien. „Es geht in den Projekten sehr stark um Content-Entwicklung und Anwendungsmöglichkeiten für ein neues zukünftiges Medium“, so Kohlhaase.

Was bis vor kurzem noch eine Nische in der Computerspielbranche war, könnte nun auch Bereiche des täglichen Lebens und Lernens erreichen. Schon jetzt ist es bei wenigen Autohändlern möglich, das gewünschte Auto mittels Virtual Reality selbst zu gestalten. Der Käufer sieht die Features direkt und kann sich sogar in das Fahrzeug setzen, um zu schauen, ob es seinen Ansprüchen entspricht.

Auch im medizinischen Bereich spielt Virtual Reality eine Rolle. Nicht nur können Studierende den menschlichen Körper virtuell erforschen, auch in der Schmerztherapie wird die Technik bereits eingesetzt. „Menschen mit Verbrennungen werden virtuell in eine Eisumgebung versetzt. Dies hat nachweislich eine schmerzlindernde Wirkung auf den Körper“, weiß Kohlhaase. Auch posttraumatische Störungen, etwa von Flüchtlingen, die aus Kriegsgebieten stammen, werden teilweise bereits mit Hilfe virtueller Realitäten therapiert.

Zu Beginn der Entwicklung von Virtual Reality waren die heutigen, leichten VR-Brillen kaum vorstellbar. „Wir hatten damals riesige Helme, die sehr unbequem zu tragen waren und Genickschmerzen

verursachten“, erinnert sich Professor Frank Gabler. Gabler, der heute am Fachbereich Media für die Bereiche Medieninformatik und Medientechnologie zuständig ist, arbeitete in den 90er Jahren am CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung mit Sitz in der Schweiz.

Auch die zu schwache Rechenleistung der damaligen Computer war ein Problem. Das Bild hatte dann eine Verzögerung, was zur sogenannten ‚Motion Sickness‘ führte – einer Übelkeit, wie man sie beispielsweise von Seereisen kennt.

Bei einer Bildfrequenz von 90 Frames pro Sekunde spricht man von Echtzeit. Je höher die Bildfrequenz, desto leichter lässt sich ‚Motion Sickness‘ vermeiden. Das allerdings erfordert auch höhere Rechenleistungen von der Grafikkarte. Derzeit wird daran geforscht, die Pupille zu verfolgen, sodass nur der Bereich scharf angezeigt wird, auf den das Auge tatsächlich fokussiert – und der ist beim Menschen nur ungefähr Daumenbreit. „Damit benötigt man für dieselbe Auflösung nur noch einen Bruchteil der Rechenleistung“, so Gabler.

Diese technischen Innovationen spielen bei den Studierenden am Mediacampus allerdings eine untergeordnete Rolle. Die Frage, wie man narrative Geschichten in einer virtuellen Welt erzählen kann, steht hier im Vordergrund. „Wir sehen uns gerade in der Lehre an der Schnittstelle zwischen Technologie und Gestaltung“, sagt Tilmann Kohlhaase. Diese Expertise wird auch von externen Partnern geschätzt. Die h_da ist seit September 2016 eine von weltweit zwölf Hochschulen im Netzwerk ‚VR-First‘ des Frankfurter Spieleentwicklers ‚Crytek‘, eine international führende Game-Schmiede. Hier werden mit anderen Hochschulen und Experten aus der Praxis zukünftige Nutzungsszenarien entwickelt.

Dass auf dem Gebiet Virtual Reality noch einiges möglich ist und diese Technik und auch ihre Anwendungsmöglichkeiten noch in den Kinderschuhen steckt, weiß Frank Gabler: „Es ist gerade eine spannende Zeit in dieser Entwicklung. Im Vergleich zum Film befindet sich Virtual Reality gerade noch in der Stummfilmzeit.“

Michael Caspar

Online-Rat für Krebspatienten

Volker Beck geht neue Wege in der Psycho-Onkologie. Der Psychologe und h_da-Professor hat eine Online-Plattform entwickelt, auf der Patienten niederschwellig Rat und Hilfe bekommen.

Psychologische Beratung auf persönlicher Ebene ist längst Alltag in unserer Gesellschaft. Doch dies setzt einerseits voraus, dass der Patient körperlich in der Lage ist, die Psychologin oder den Psychologen aufzusuchen. Zudem muss er sich für den Praxisbesuch aus den eigenen vier Wänden hinaus trauen. Zwei Hürden, die viele krebserkrankte Menschen nicht überwinden können, hat Prof. Dr. Volker Beck festgestellt. Der Psychologe vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit hat fast zwanzig Jahre für die Deutsche Krebsgesellschaft gearbeitet und Patienten psychosozial beraten – ganz klassisch von Angesicht zu Angesicht. Sein Fazit lautet: „Es gibt ein andauerndes Beratungsdefizit.“

PETER 57 Jahre alt

Hat immer weniger Vertrauen in die Untersuchungsergebnisse. Geht nicht gerne mit zu Freunden.

Jedes Jahr erkranken in Deutschland nach aktuellem Stand der Wissenschaft fast 500.000 Menschen an Krebs. Etwa jeder Dritte dieser Patienten entwickelt infolge der Erkrankung eine behandlungsbedürftige psychosoziale Belastungsstörung. Dazu zählen vor allem Ängste und Depressionen. „Eine Zahl, die sich mit meinem Erfahrungswert deckt“, sagt der an der Hochschule Darmstadt lehrende Psycho-Onkologe. „Dabei müssen wir uns nicht nur den Patienten zuwenden, sondern uns auch um die oft mitleidenden Angehörigen kümmern“, sagt Beck. Um Krebspatienten nach ihrer Diagnose fundierte Einschätzungen zu geben, ihnen Kontakte zu professioneller Hilfe zu vermitteln und Wege zur Besserung aufzuzeigen, hat Beck das Internet als „ideale Plattform für Kommunikation, Beratung und Information“ entdeckt. Beim Projekt der online-gestützten Beratung handelt es sich um eine Kooperation zwischen dem ‚Institute of Applied Psychology in Architecture and Health‘ (IAPAH) in Rotterdam und dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit der Hochschule Darmstadt. Finanziert wird es aus Stiftungsgeldern.

Noch sei es zwar schwierig, das Internet in der psychosozialen Beratung einzusetzen, etwa was die Akzeptanz von Krankenkassen, Kliniken und Arztpraxen angeht. Doch von den Vorteilen der Online-Hilfe ist Beck überzeugt – ist sie doch im geschützten Raum abrufbar und das jederzeit, an jedem Ort. „Nachts, wenn die Ängste hochkommen und längst keine Praxis mehr geöffnet hat, können Patientinnen und Patienten bei uns kompetente Hilfe erhalten“, nennt er ein Beispiel und betont: „Das Angebot ist wissenschaftlich gesichert, seriös und aktuell.“ Patientinnen und Patienten müssen sich kurz auf ‚psycho-onkologie.net‘ registrieren, danach können

ANNE 31 Jahre alt

Schreckt bei jedem kleinen Geräusch auf und schläft seit Jahren nicht mehr richtig.

sie aus 18 Kurzfilmen auswählen. Darin schildern Betroffene ihre Erfahrungen nach der Krebsdiagnose. Sie sprechen über Ängste, Erschöpfungszustände und depressive Stimmungen. Die exemplarischen Videos behandeln Leitsymptome, die sich an exakten Diagnosen orientieren. „Der Patient kann durch das Anschauen ein Vorgefühl entwickeln, dass seine Empfindungen vielleicht mehr sind als nur ein temporäres Unbehagen“, sagt Beck.

Wer etwa den Clip „Angst beherrscht mein Leben“ anklickt, sieht eine Frau auf ihrem Balkon stehen, den Blick ins Grün des Gartens gerichtet. „Morgen beginnt meine Behandlung. Da muss ich dieses Gift in mich hinein schlucken“, hört man ihre Stimme. „Eigentlich bin ich längst für tot erklärt. Seit der Arzt mir sagte: Frau Reichert, Sie haben Leukämie.“ In der nächsten Einstellung sieht man der Patientin direkt ins Gesicht, hört, dass sie ihrer Tochter nicht zur Last fallen will. Der Arzt beruhige, ihre Ängste seien völlig unbegründet. „Aber warum lieg‘ ich dann nachtagelang wach?“ Wer feststellt, dass die Gefühlslage der Frau im Clip mit der eigenen in den meisten Punkten übereinstimmt, kann sich di-

PAULA 75 Jahre alt

Fühlt sich einsam, von ihrer Tochter vernachlässigt und leidet nur noch unter Schmerzen.

rekt einen Expertenrat via Kurzfilm einholen. Zudem wird die Nummer einer Psychologie-Sprechstunde genannt. Einschränkend sagt Volker Beck: „Die Online-Therapie kann keine reale Therapie ersetzen.“ Doch finde sie ihren Platz als ergänzendes, niederschwelliges Medium. Die Online-Plattform ist seit Juni 2016 in Betrieb, h_da und das IAPAH begleiten das Projekt. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhoffen sich dabei Erkenntnisse zu den Fragen zur Akzeptanz, Wirksamkeit und zur Theorie von online-gestützter, psychoonkologischer Beratung. „Das ist aus meiner Sicht ein riesiges Forschungsfeld, das wir erst in Ansätzen wahrgenommen und bearbeitet haben.“

Matthias Voigt

KOLUMMNE FAMILIENBÜRO

Das Familienbüro – hier geht es auch um Pflege!

Seit etwa fünf Jahren gibt es das Familienbüro an der h_da. Hier stehen alle Fragestellungen rund um das Thema Vereinbarkeit von Beruf oder Studium mit Familienaufgaben im Mittelpunkt. Dabei ist der Familienbegriff maßgeblich, der im Rahmen der Auditierung ‚familiengerechte Hochschule‘ im Jahr 2011 für die Hochschule festgelegt und im Jahr 2015 für das Gütesiegel ‚Familienfreundliche Hochschule Land Hessen‘ an der h_da bestätigt wurde:

„Familie ist ein soziales Netzwerk und bedeutet für uns einen Generationenverbund von Eltern, Lebenspartnern, Kindern, Geschwistern und Großeltern sowie weiteren Angehörigen, der sich durch die Wahrnehmung von Verantwortung füreinander auszeichnet. Unser Familienbegriff orientiert sich nicht nur an diesen formalen Strukturen, sondern umfasst alle Formen auf Dauer angelegter privater Beziehungen.“

Die allermeisten verbinden mit dem Familienbüro das Thema Kinder und alles, was damit zu tun hat: Familienplanung, Schwangerschaft, Mutterschutz, Elternzeit, Kinderbetreuung usw. Dass hier das Familienbüro eine zentrale Anlaufstelle ist, hat sich mittlerweile an der h_da herumgesprochen.

Genauso geht es aber auch um das Thema Pflege von Angehörigen. Damit sind die meisten konfrontiert, wenn es um die eigenen Eltern geht. Häufig steht irgendwann im Raum, dass sie pflegebedürftig werden könnten. Genauso kann es aber auch die Partnerin, den Partner, Geschwister oder weitere Angehörige betreffen. Ob und wann ein Angehöriger pflegebedürftig wird, ist selten vorhersehbar. Wie stark die Pflegebedürftigkeit ist und wie lange sie dauert, ist ebenso ungewiss. Während bei Kindern ziemlich sicher davon ausgegangen werden kann, dass sie nach einigen Jahren aus dem Größten raus sind und die Eltern ‚immer weniger gebraucht werden‘, sind beim Thema ‚pflegebedürftige Angehörige‘ Vorhersagen nur schwer bis gar nicht möglich. Der Verlauf ist oft nicht absehbar. Während man in der Regel mehrere Monate Zeit hat, sich darauf einzustellen, Mutter beziehungsweise Vater zu werden, trifft viele das Thema ‚Pflegebedürftigkeit‘ von heute auf morgen und völlig unvorbereitet.

Auch in diesen Situationen ist das Familienbüro eine mögliche Anlaufstelle. Hier gibt es Informationen und Beratung zu den bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen wie zum Beispiel Möglichkeiten der Freistellung oder Reduzierung der Arbeitszeit oder die Möglichkeit eines Urlaubssemesters, aber auch allgemeine Informationen über weitere Anlauf- und Beratungsstellen oder Unterstützungsangebote. Auch finden regelmäßigen Abständen Seminare zum Thema statt.

Sie können aber auch gerne schon im Vorfeld auf das Familienbüro zukommen, denn gut informiert zu sein macht es im Ernstfall vielleicht ein klein wenig leichter, mit der neuen Situation umzugehen.

Ulrike Amann, Familienbüro

RANKING

h_da belegt vordere Plätze

Bei Deutschlands Personalchefs zählen Absolventinnen und Absolventen der h_da nach wie vor zu den Favoriten. Das geht aus dem Hochschulranking 2016 des Magazins ‚Wirtschaftswoche‘ hervor. Im bundesweiten Vergleich aller Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAWs/FHs) belegen die Informatik und das Wirtschaftsingenieurwesen der h_da Rang 5. Der Maschinenbau und die Elektrotechnik kommen auf die Ränge 6 und 9. Für das Ranking hat die Beratungsgesellschaft ‚Universum‘ 540 Personalverantwortliche von Unternehmen befragt. Aus einer Liste aller Hochschulen konnten sie diejenigen wählen, deren Absolventinnen und Absolventen ihre Erwartungen am meisten erfüllen. Pro Fach konnten sie mehrere Hochschulen nennen. Der Schwerpunkt des Rankings liegt traditionell auf wirtschaftsnahen Fächern wie Maschinenbau, Informatik oder BWL. *sc*

VERLEIHUNG

Ehrensatorwürde

Brendan J. Murphy, Präsident des ‚Cork Institute of Technology‘ (CIT, Irland) ist neuer Ehrensator der Hochschule Darmstadt. Mit der Ehrensatorwürde würdigt die h_da Personen, die sich um die Hochschule in besonderem Maße verdient gemacht haben. Brendan J. Murphy pflegt mit der h_da und insbesondere den Fachbereichen Media und Informatik seit mehr als 20 Jahren eine enge Beziehung. Sein großer persönlicher Einsatz für die intensive Kooperation der h_da mit dem ‚Cork Institute of Technology‘, zunächst als Dekan und später als Präsident des CIT, haben zu den ersten internationalen Studiengängen der Hochschule Darmstadt geführt. Verknüpft mit der Ehrensatorwürde ist die Aufgabe, die Belange der Hochschule Darmstadt im eigenen Wirkungsbereich zu unterstützen. Mit der Ernennung wird ein Ehrensator oder eine Ehrensatorin zudem Mitglied der Hochschule. *mika*

HESSISCHER HOCHSCHULFILMPREIS

h_da-Absolvent ausgezeichnet

Simon Pilarski, Absolvent des Studiengangs ‚Motion Pictures‘ am h_da-Mediencampus in Dieburg, hat den mit 7.500 Euro dotierten Hessischen Hochschulfilmpreis 2016 gewonnen. Die Auszeichnung erhielt er für seinen Abschlussfilm ‚Nächstenliebe‘. Der Mystery-Thriller, der in einem einsamen Dorf Mitte des 19. Jahrhunderts spielt, thematisiert den sexuellen Missbrauch eines kleinen Jungen durch einen katholischen Pfarrer. Simon Pilarski arbeitet inzwischen als Geschäftsführer der in Köln ansässigen Produktionsfirma ‚Sternberg Films‘, die er mit Konstantin Korenchuk betreibt, mit dem auch ‚Nächstenliebe‘ gemeinsam entstand. Link zum Trailer von ‚Nächstenliebe‘: [youtube.com/watch?v=qAqZiupsNwk](https://www.youtube.com/watch?v=qAqZiupsNwk) *mika*



Der Verein

„Wenn selbst das Nötigste zu teuer ist – dann ist es gut, wenn man jemand hat, der einem zur Seite steht“: Das ist der Wahlspruch des ‚Vereins zur Förderung in Not geratener Studierender an der Hochschule Darmstadt‘. Seit 2002 können sich Studierende, die unverschuldet in eine Notlage geraten sind, dorthin wenden und Finanzhilfe beantragen – etwa für eine Mietzahlung oder einen Einkauf.

Vereinsitz ist beim AstA in der Schöfferstraße 3, Telefon 16-38808, mehr Infos im Internet unter: www.foerdereverein-studierende.de



Feilschen, föhnen, fördern

Ein Besuch auf dem Flohmarkt im Glaskasten

Neben dem Kuchenbuffet fallen Haare zu Boden. Strähne um Strähne rieselt herab, während Any Machinski sich mit der Schere an der Frisur von Fabian Stichling zu schaffen macht. Dass sie das mit verbrieftem Fachkunde tut, dokumentiert der gerahmte Gesellenbrief, den die gelernte Friseurin neben dem großen Spiegel aufgestellt hat. Denn hier an der h_da kennt man sie eher als Bauingenieurstudentin und AstA-Aktive im Nachhaltigkeitsreferat.

Ungewöhnliche Szenen spielten sich beim Flohmarkt des ‚Vereins zur Förderung in Not geratener Studierender an der Hochschule Darmstadt‘ im Glaskasten ab. Wo sonst bei Kaffee und Snacks eine Pause eingelegt oder gebüffelt wird, stöberten Studierende einen Nachmittag lang durch Klamottenstände, Büchertische oder Hausratauslagen. Und vor allem boten beim nunmehr dritten Flohmarkt dieser Art erstmals junge Talente ihre Dienstleistungen an und spendeten die Einnahmen an den Förderverein. Da wurden am Rande Nägel lackiert, Computerprobleme gelöst oder Arbeiten korrekturgelesen.

„Es geht darum, dass man in der Vorweihnachtszeit günstig ein bisschen was einkaufen und dabei was Gutes tun kann“, bringt Julia Jackel, Vorstandsmitglied des Fördervereins und internationale Studienberaterin im Student Service Center, das Ansinen des jährlichen Flohmarkts auf den Punkt. Die Einnahmen kommen dem Förderverein zugute, der damit in Not geratene Studierende finanziell unterstützt. Zum einen nimmt der Verein selbst Geld ein an seinen eigenen Ständen. Hinzu kommen die Standgebühren von je zehn Euro von den anderen Flohmarktverkäufern, die auch einen Kuchen fürs Buffet spenden. Laut Julia Jackel bleibt der Erlös stets bei unter 1.000 Euro. Doch fast noch wichtiger als der finanzielle Gewinn sei dabei ohnehin, den Förderverein bekannter zu machen. „Wir haben das dramatische Problem, dass wir zu wenig Aktive haben“, bedauert sie. Zwar ist der Verein seit seiner Gründung vor fast 15 Jahren auf 39 zahlende Fördermitglieder angewachsen, doch die aktiven Mitglieder sind über die Basisanzahl von sieben nicht hinausgekommen. „Wir wollen den Verein ein bisschen aus der verstaubten Ecke holen, lebbar machen und uns mehr in der studentischen Öffentlichkeit zeigen“, sagt sie – und schiebt werbend hinterher: „Wir freuen uns immer über neue Mitglieder.“

Any ist mit Fabians Haarschnitt fertig, auch geföhnt hat sie schon und rasiert nun noch abschließend mit dem elektrischen Haarschneider die Seiten aus. Warum sie hier ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellt? „Wär‘ ja schade, mein Talent verkommen zu lassen“, sagt sie augenzwinkernd. Vor allem aber möchte sie dazu beitragen, „Leute zu unterstützen, die vielleicht nicht so die wohlhabenden Eltern haben.“ Fabian geht es ganz ähnlich: „Ich finde es toll, dass man in einer Notsituation Hilfe bekommen kann“, lobt der 30 Jahre alte Student der Sozialen Arbeit das Unterstützungsangebot des Fördervereins. Ohne Ansage legt er nach dem Haarschneiden zehn Euro in die Spendendose. „Das ist nicht viel weniger, als ich bei meinem heimischen Friseur zahle“, betont er. Und da hätte er eh mal wieder hingemusst. Den Flohmarkt findet er aber nicht nur wegen seines ganz persönlichen Friseurschnäppchens „eine sehr gute Idee“, sondern wegen des generell hohen Bedarfs an günstigen Sachen in Studierendenkreisen. Und das betrifft jene mit nicht-deutscher Herkunft

noch stärker, wie Julia Jackel aus ihrer täglichen Praxis im Student Service Center weiß. „Wir merken, dass die soziale Situation von internationalen Studierenden prekärer geworden ist, das spitzt sich immer mehr zu.“ Die allermeisten Anträge auf Unterstützungsleistungen, die sie bearbeiteten, kämen von dieser Gruppe. Dass die Mieten immer teurer werden, bekämen sie besonders zu spüren.

Man erlebe, dass sie ihre Miete oder Krankenversicherung nicht mehr zahlen könnten. Doch wer seine Krankenversicherung nicht zahle, kann von der Hochschule exmatrikuliert werden. Julia Jackel: „Manche Studierende geraten dadurch in einen Teufelskreis, der bis zur Obdachlosigkeit führen kann und aus dem viele kaum wieder allein herauskommen.“

Der Förderverein hat sich im Dezember 2002 gegründet, um auch so etwas zu verhindern. „Damals haben gehäuft Studierende beim AstA angefragt“, berichtet Mario Sacco, Informatikstudent an der h_da und AstA-Mitglied. Seither können Studierende, die unverschuldet in eine finanzielle Notlage geraten sind, Finanzhilfe in Anspruch nehmen. Das Angebot reicht dabei von Gutscheinen für Einkäufe oder Beratungsleistungen des Caritasverbands bis zur Übernahme von ausstehenden Mietzahlungen oder Beiträgen für die Krankenkasse. Der Jahresetat hierfür liege bei knapp 6.000 Euro. Dabei gilt jedoch: „Wir zahlen kein Geld aus“, unterstreicht Jackel. Vielmehr überweise der Förderverein die entsprechende Summe direkt an Vermieter oder Krankenkasse. Pro Antragsteller zahlt der Verein im Schnitt 407 Euro aus, seit 2004 sind 379 Anträge eingegangen und davon 257 genehmigt worden. Und ab diesem Jahr wolle man zusätzlich ein Studienstartstipendium für geflüchtete Studierende vergeben, finanziert vom Verein und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). „Ich finde es toll, dass man in einer Notsituation Hilfe bekommen kann“, erzählt Nare Saltas, 27 Jahre alte Masterstudentin der Sozialen Arbeit, warum sie sich jetzt auch als Vorsitzende für den Förderverein engagiert. Sie selbst sei vor sechs Jahren aus Armenien gekommen und wisse, wie schwierig die Anfangssituation in einem neuen Land sein kann. Auch, wenn sie selbst nie Leistungen des Fördervereins in Anspruch nehmen musste.

Das trifft auch auf Cornelia Appel-Walter zu, die den Verein bislang auch noch gar nicht kannte. Doch nun ist die Frau, die seit April als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule beschäftigt ist, als Flohmarktstandbetreiberin voll im Bilde. „Ich finde es sehr gut, dass es den Verein gibt, das ist eine nützliche Einrichtung“, stellt sie fest, während sie ein paar Kuschedecken in eine Kiste sortiert. Vor kurzem sei sie in eine kleinere Wohnung gezogen und musste ihren Hausstand reduzieren. „Da dachte ich, ich biete das an, damit andere noch einen Nutzen haben.“ Und ihr gedeckter Kirschkuchen wird derweil am Kuchenstand verkauft. Dass Geben und Nehmen hier eng beieinander liegen, wird auch am Stand gegenüber deutlich. „Es macht mir Spaß, Leuten zu helfen“, begründet Boris Tatepo, warum er beim Förderverein mitmacht. Sichtlich Freude hat der aus Kamerun stammende Maschinenbaustudent aber auch an dem witzigen Zimmerbrunnen, den er soeben erstanden hat und stolz präsentiert: „Der ist doch gut, oder?“ *aw*

Veranstaltungstipps

KALENDER

23. Februar

WORKSHOP
Get that Job! Applying and Interviewing for Jobs in English-Speaking Countries

Immer häufiger besteht die Notwendigkeit, sich bei international operierenden Firmen zu bewerben, die als Bewerbungssprache Englisch verwenden. Dieser Workshop soll die Besonderheiten dieses Bewerbungsverfahrens erläutern und Fachausdrücke vermitteln.

Zeit: 9.00 – 17.00 Uhr

Ort: h_da, Haardtring 100, 64295 Darmstadt, Gebäude A10, Raum 0.02

Zielgruppe: Studierende/ehemalige Studierende der h_da

Anmeldung: www.h-da.de/studium/beratung/karrierestart/anmeldung

17. März

INDIVIDUELLE BERATUNG
Beratung und Bewerbungsmappencheck

Wie kommen Sie zu Ihrem Job? Sind Sie informiert? Was erwarten Arbeitgeber? Wie kommen Sie an Kontakte? Sind Ihre Bewerbungsunterlagen in Ordnung?

Zeit: 8.30 – 12.30 Uhr

Ort: h_da, Haardtring 100, 64295 Darmstadt, Gebäude A10, Raum 4.09

Zielgruppe: Studierende/ehemalige Studierende der h_da

Anmeldung: www.h-da.de/studium/beratung/karrierestart/anmeldung

Aus Kapazitätsgründen kann jeweils nur ein Termin pro Studierendem für einen Bewerbungsmappencheck realisiert werden.

20. – 24. März

STUDIENEINSTIEG
Mathe-Vorkurs

Der Mathe-Vorkurs ermöglicht es Studierenden, ihre Kenntnisse in den mathematischen Grundlagen durch selbstständiges Lernen aufzufrischen. Hierdurch soll der Einstieg ins Studium erleichtert werden.

Zeit: jeweils von 9.00–16.00 Uhr

Ort: h_da, Schöfferstraße 3, Gebäude C13

Zielgruppe: Erstsemester

Anmeldung: fbmn.h-da.de/index.php/MathFit

4. April

KARRIERESTART
Darmstädter Gründer- und Unternehmersprechstunde

Die Wirtschaftspaten beraten Existenzgründer wie auch Repräsentanten kleiner und mittlerer Firmen in allen unternehmerischen Fragen.

Zeit: ab 13.00 Uhr

Ort: h_da, Haardtring 100, 64295 Darmstadt, Gebäude A10, Raum 4.09

Zielgruppe: Existenzgründer und Existenzgründerinnen sowie Unternehmer

Anmeldung: www.h-da.de/studium/beratung/karrierestart/anmeldung

30. Mai

KARRIERESTART
Dieburger Gründer- und Unternehmersprechstunde

Die Wirtschaftspaten beraten Existenzgründer wie auch Repräsentanten kleiner und mittlerer Firmen in allen unternehmerischen Fragen.

Zeit: ab 9.30 Uhr

Ort: h_da, Campus Dieburg, Max-Planck-Str. 2, Gebäude F01, Raum 12

Zielgruppe: Existenzgründer und Existenzgründerinnen sowie Unternehmer

Anmeldung: www.h-da.de/studium/beratung/karrierestart/anmeldung

Kunstwerk soll Zeichen gegen „tödliche Folgen der Festung Europa“ setzen

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit kauft Kunstwerk ‚Lampedusa I‘ mittels Spenden

Die Skulptur ‚Lampedusa I‘ ist der künstlerische Beitrag von straffällig gewordenen Jugendlichen aus der Frankfurter Bildhauerwerkstatt Gallus zum Fluchtdrama im Mittelmeer. Im Rahmen einer Exkursion vor gut einem halben Jahr zur Bildhauerwerkstatt Gallus stießen die h_da-Professorinnen Lisa Niederreiter und Julika Bürgin mit ihren Studierenden auf die dort ausgestellten Kunstwerke. Statt Sozialstunden zu leisten, arbeiten in der Werkstatt straffällig gewordene Jugendliche mit schwerem Gerät an Metall, Stein und Holz, um gemeinsam und unter professioneller künstlerischer Anleitung Skulpturen und Plastiken entstehen zu lassen. Mit dem Verkauf der Skulpturen tragen die Jugendlichen selbst zur Finanzierung der Bildhauerwerkstatt bei.

ANKUNFT
Die Skulptur ‚Lampedusa I‘ bei ihrer Übergabe. Unten rechts ist die Leiterin der Jugendkulturwerkstatt Frankenheim Gallus, Petra Vöth, zu sehen.

‚Lampedusa I‘ entstand als Gemeinschaftsarbeit von vier Jugendlichen, die mit Klüpfel und Schnitz-eisen einen Baumstamm zum Holzboot formten und aus Blechen mit dem Schweißbrenner die Silhouetten von Menschen entstehen ließen. Die Skulptur ist ihr Beitrag zur Fluchtkatastrophe im Mittelmeer, der Name des Kunstwerks bezieht sich auf die Insel, die Anlaufziel für viele Geflüchtete ist.

„Als wir die Skulptur entdeckten, kam uns eine doppelte Idee“, sagt Prof. Dr. Lisa Niederreiter. „Wir wollten Kunst an unseren Fachbereich holen und damit potenzielle Adressatinnen und Adressaten Sozialer Arbeit finanziell unterstützen. Zugleich war es uns wichtig, ein Zeichen zu setzen gegen die tödlichen Folgen der Festung Europa und für die Aufnahme von Menschen auf der Flucht.“ Prof. Dr. Julika Bürgin: „Die Installation der Skulptur in einer Nische der Cafeteria hat bereits viele Gesprächsanlässe zum Fluchtgeschehen bei Studierenden, Lehrenden und Gästen des Fachbereichs geschaffen.“

Zu sehen ist die Skulptur im Café ‚Cafete‘ am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Soziale Arbeit (Gebäude E10, Adelungstraße 51–53, Obergeschoss). Die Anschaffungskosten von 800 Euro für die Skulptur werden mit Spenden refinanziert. Hierfür kann Geld in den Sockel der Skulptur eingeworfen oder überwiesen werden. Überschüssige Beträge werden an das Netzwerk ‚Watch the Med‘ gegeben. Weitere Informationen zu Spendenmöglichkeiten für die Skulptur ‚Lampedusa I‘ finden sich hier: sozarb.h-da.de/studium/praxisprojekte/lampedusa

Simon Colin

Impressum

Herausgeber

Hochschule Darmstadt (h_da), Haardtring 100, 64295 Darmstadt

Redaktion

Verantwortliche Redakteure:

Nico Damm (ico), Chefredaktion,
Tel 06151.16-37783, nico.damm@h-da.de,
Michaela Kawall (mika), Chefredaktion, V.i.S.d.P.,
Tel 06151.16-38503, michaela.kawall@h-da.de,
Abteilung Hochschulkommunikation der h_da

Weitere Autoren: Michael Caspar (mca), Simon Colin (sc),
Astrid Ludwig (alu), Kerstin Schumacher (schu), Daniel Timme (dt),
Matthias Voigt (mv), Alexandra Welsch (aw)

Gestaltung und Satz

DUBBEL SPÄTH GmbH & Co. KG, Darmstadt
www.dubbelspaeth.de

Nach einem Template von Schumacher Visuelle Kommunikation
Leitung: Prof. Christian K. Pfestorf, Beauftragter für das
Corporate Design der h_da

Druck

Service Print Medien der Hochschule Darmstadt

Hochschulmitglieder sind aufgerufen, sich mit Themenvorschlägen zu beteiligen: michaela.kawall@h-da.de. Die Redaktion behält sich vor, unaufgefordert eingesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen. Alle Beiträge werden redaktionell bearbeitet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Zeitung der h_da erscheint dreimal jährlich.



Fotos: Christian Hejse